

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Quacksalberei,

welche am Handwerk und Kleingewerbe in der letzten Zeit ausgeübt wird, nimmt immer größere Dimensionen an.

Raum, das die Adermännaden etwas aus der Öffentlichkeit wieder verschwunden sind, da die Handwerker sich vielfach unfähig zeigen, den „genialen“ adermännischen, lehrerregowischen Flug mitzumachen, so tauchen wieder die früheren technischen Vorschläge auf, das Handwerk zu heben. Diese Vorschläge werden nämlich hauptsächlich von dem spezialbürgerlichen Liberalismus — im Gegensatz zu dem eigentlichen manchesterlichen Liberalismus — unterstützt.

Durch Kraft- und Arbeitsmaschinen für das Kleingewerbe soll dasselbe konkurrenzfähig dem Großbetriebe gemacht werden!

Diese Idee gipfelt genau in derselben Gedankenlosigkeit, wie diejenige der Herren Adermann und Genossen, das Handwerk durch Innungen mit dem Großkapital in siegreiche Konkurrenz treten zu lassen.

In Nürnberg soll im September d. J. eine Ausstellung von solchen Kraft- und Arbeitsmaschinen für das Kleingewerbe stattfinden, um die Handwerker und Kleingewerbetreibenden mit diesen Hilfsmitteln bekannt zu machen. Es heißt in den betreffenden Reklamen, die jetzt schon für diese Ausstellung gemacht werden, daß das Kleingewerbe mit unvollkommenen und durchaus unzureichenden Maschinen gegen die mächtig anwachsenden Hilfskräfte des Großbetriebes im Kampfe gestanden habe. Auf vielen Gebieten der gewerblichen Thätigkeit müsse dasselbe zurückstehen gegenüber den Leistungen der mannigfaltigen Arbeitsmaschinen und der außerordentlich billig arbeitenden großen Dampfmaschinen des Fabrikbetriebes, wenn es nicht, außer verbesserten Werkzeugen, leistungsfähige, nach Größe und Preis seinen Verhältnissen entsprechende Arbeitsmaschinen und billige kleine Motoren zu Hilfe nehme.

Solche Arbeitsmaschinen und Motoren sollen also zu Nürnberg zur Erlösung des darbedenden Handwerks ausgestellt werden.

Wenn das Handwerk so leicht gerettet werden könnte, dann hätten die Zunftbrüder diese Rettung auch schon vollbracht.

Daß überall da, wo sich das Großkapital, der Großbetrieb irgend einer bisher vom Handwerke oder Kleingewerbe betriebenen Fabrikation bemächtigt, die letzteren als Konkurrenzunfähig verdrängt werden, ist allbekannt und dies wird auch in den Reklamen für die Nürnberger Ausstellung angegeben. Doch glauben dieselben, oder sie wollen wenigstens

glauben machen, daß diese Kalamität durch verbesserte Werkzeuge und kleine Maschinen gehoben werden könne.

Hat man aber dabei gar nicht bedacht, daß in diesem Vernichtungskampfe des Großbetriebes gegen das Handwerk dem ersteren noch ganz andere entscheidende Mittel zur Verfügung stehen, als die Uebermacht der Maschinen?

Denkt man vor Allem nicht an den Massenankauf der Rohprodukte, denkt man nicht an die Erleichterung des Absatzes, denkt man überhaupt nicht an die Massenproduktion?

Der Millionendruck eines Kleiderstoffs-Musters verbilligt jedes einzelne Exemplar in ganz anderem Maße, als der Druck von 50 000 Exemplaren. Und so liegt es auch trotz Kraft- und sonstigen Maschinen bei der Herstellung aller anderen Massenprodukte.

Soll denn der Handwerker fortwährend getäuscht werden, will er sich immer noch täuschen lassen?

Und wie würde es denn eigentlich sich gestalten, wenn die gegenwärtig noch etwas besser situierten Handwerker und Kleingewerbetreibenden sich Kraft- und sonstige Maschinen anschaffen, um dadurch dem Großkapital die Spitze zu bieten. Nehmen wir einmal an, daß alle diese Konkurrenten den Kampf siegreich beendeten.

Was wäre die Folge davon?

Mit der Zeit würden dieselben aus Kleingewerbetreibenden Großfabrikanten werden. Wäre dann das Handwerk gerettet?

Hätten dann die weniger glücklichen Handwerker und Kleingewerbetreibenden nicht eine noch bei weitem größere Konkurrenz zu bestehen?

Wahrlich man kann nicht begreifen, daß sich die Handwerker noch immer Sand in die Augen streuen lassen!

Dieselben haben gar keine Wahl, sie müssen mit den Lohnarbeitern gemeinsame Sache machen, um die Produktion im Allgemeinen zu regeln, um die wirtschaftlichen Zustände im Allgemeinen zu bessern, ihr Stand, der Handwerkerstand, ist einmal dem Untergange geweiht — gegen große wirtschaftliche Umwälzungen, die durch die Theilung der Arbeit und die Konzentration des Kapitals erfolgt sind und noch weiter erfolgen, läßt sich durch Innungen und sogenannte kleine Maschinen für Handwerker nicht ankämpfen.

Solche Bestrebungen erinnern unwillkürlich an den Kops, der den Mond anbellt.

Politische Uebersicht.

„Schutz der nationalen Arbeiter!“ Keine Intervention, ruft der Manchestermann, freie Konkurrenz, fordert der Unternehmer, aber nur so lange, als es profitabel ist. Grund-

„In der That? Da wundert es mich aber wirklich, daß sich noch kein Bewerber um sie gefunden hat, oder ist das schon geschehen?“ Vielleicht ist sie sogar verlobt?

„Nein; sie wohnen allerdings erst etwa ein Jahr in Rhodenburg, und sie hätte ihre Hand schon mehrere Mal vergeben können, und noch dazu sehr vortheilhaft. Die Eltern sollen auch außer sich gewesen sein; aber sie hat bis jetzt noch Jeden, der nur die geringste stärkere Neigung für sie zeigte, augenblicklich so kalt und abweisend behandelt, daß wohl noch Niemand recht gewagt hat, ihr zu nahen.“

„Merkwürdig — doch treten wir nicht näher?“

„Wir können einmal durchgehen,“ sagte Rauten, „aber lange möchte ich mich in dem Tabakqualm nicht aufhalten.“

Im Rauchkoupes wurde gespielt, und zwar nicht allein Whist, sondern einige der Herren hatten auch eine kleine Bank gelegt, an der man aber noch nicht sehr hoch pointierte. Rauten trat dort hin und setzte ein paar Mal; er gewann und verlor wieder und ging dann zurück in der Saal. Er durste seine Braut nicht zu lange allein lassen und schien sich auch nicht in dieser Atmosphäre wohl zu fühlen.

„Dem Rauten stecken heute die Damen im Kopfe,“ lachte ein alter Oberst, der seine Familie ebenfalls im Saale hatte; „sonst läßt er sich doch wahrhaftig nicht zum Spiel nöthigen und hat ein Heubenglied.“

Aber das Spiel selber nahm die Herren zu sehr in Anspruch und fesselte bald wieder ihre ganze Aufmerksamkeit.

Hans hielt sich auch nicht lange dort auf. Er spielte nie Harzard, nur manchmal einen Robber Whist, und dazu fehlte ihm heute die Ruhe; er wollte noch ein paar Mal tanzen, und ehe er es fast selber wußte, war er wieder mit Kathinka angetreten und wurde nachher im Rotillon so von den jungen Damen, besonders von Flora und Bertha von Nollze, in Anspruch genommen — Kathinka forderte ihn nicht ein einziges Mal auf — daß er gar nicht mehr zu Athem kam.

sage gelten bei den Kapitalisten nur so lange, als sie die herrliche „angemessene Beute“ gewähren. Vor kurzem hat die Generalversammlung des Vereins Münchener Ziegeleien zu diesem Satz eine treffliche Erläuterung geliefert. Dem Verein lag nämlich ein Normalvertrag zwischen Ziegeleibesitzern und italienischen Arbeitern vor, welcher im Einverständnis mit dem italienischen Konsulat ausgearbeitet worden ist. Derselbe soll, wie die Herren ausführten, „einstweilen der Ausbeutung der italienischen Ziegeleiarbeiter durch einzelne gewissenlose Ziegeleibesitzer und Affordantien vorbeugen, andererseits die schlechten Elemente unter den Arbeitern fernhalten. Es kam öfters vor, daß die Italiener am Herbst nichts mehr ausbezahlt erhielten, und in Folge dessen die italienische Regierung das Geld zur Heimreise derselben hergeben mußte. Durch den Vertrag wird es ermöglicht, daß dies nicht mehr vorkommt, da der italienische Affordant eine Kaution leistet, für welche der Verein haftet, resp. sie vorschickt, während schlecht zahlende Ziegeleibesitzer überhaupt keine italienischen Arbeiter mehr erhalten, da die italienische Regierung in einem solchen Falle den Arbeitern die Auswanderung versagt.“ Der Verein beauftragte den Ausschuß, diesen Vertrag mit dem Konsulate abzuschließen. Wir haben hier den allerhöchsten Eingriff des Staates in das freie Spiel der Kräfte zum Nutzen der — Unternehmer. Dieselben werden durch diesen Pakt vor der gar zu unerschämten Konkurrenz einzelner Kollegen geschützt, und andererseits ist ihnen stets die Lieferung von so viel Arbeitskraft, als sie nur irgend brauchen, gewährleistet. Sie „erhalten“ italienische Arbeiter, wie der Kaufmann einen Saal Kasse oder Baumwolle. Draufsteher kann wohl kaum die Art und Weise, in der sich die deutschen nationalgesinnten Unternehmer die billigen Hände aus dem Auslande verschaffen, wohl kaum gekennzeichnet werden. Der Schutz der nationalen Arbeit bedeutet bei den Herren Kapitalisten Herbeiziehung italienischer, böhmischer oder anderer Arbeiter, die, gewöhnt an Bedürfnislosigkeit, zu jedem Preise arbeiten und die Löhne und Lebenshaltung der inländischen Arbeiter durch ihre Indolenz und durch ihre jämmerliche Konkurrenz immer tiefer und tiefer drücken. Man muß nur gesehen haben, wie z. B. auf den Münchener Ziegeleien die Italiener arbeiten und wie sie leben, um zu verstehen, weshalb der deutsche Arbeiter so erbittert ist über die Einfuhr von Arbeitskräften. Die Fremden schlagen durch ihr Gebahren allem Solidaritätsgefühl ins Gesicht, das sagt Alles. Die Unternehmer könnten in München hundertsten deutschen Arbeitern Arbeit geben, aber der ortsübliche Tagelohn ist ihnen zu hoch, deshalb schließen sie Verträge mit der italienischen Regierung. Und die Regierung beschränkt, im Interesse der Ziegeleibesitzer, die Freizügigkeit. Man sieht, welche Vortheile eine Organisation, in diesem Falle die kapitalistische Vereinigung der Ziegeleibesitzer, erzielen kann; sie sichert sich bei dem Handel alle nur erdenklichen Vortheile und schlägt ihre Konkurrenten aus dem Felde. Ueber etwa festgesetzte Lohnsätze hört man nichts, d. r. ganze Zweck des Lieferungsvertrages ist einzig und allein: Billiger arbeiten, als dasheim, gebunden durch Konventionen, ohne Organisation, unter staatlicher Aufsicht. Die Herren wissen, wie's gemacht wird.

Den letzten Tanz tanzte Kathinka mit Doktor Potter, und es konnte Hans nicht entgehen, daß das Gesicht des jungen Mannes vor Wonne strahlte. Sie selber aber, obgleich er sie scharf im Auge behielt, blieb dabei so ruhig, wie sie es den ganzen Abend gewesen. Als sich Hans bei ihr endlich verabschiedete, reichte sie ihm die Hand und saate mit ihrer klangvollen und doch so weichen Stimme: „Leben Sie wohl, Herr von Solberg, und möge Ihnen dieser Abend eine freundliche Erinnerung bleiben.“

Er hätte ihr gern darauf erwidert und war sonst wahrlich nicht um eine Antwort verlegen, aber — es ging nicht; eine gewöhnliche Schmeichelei brachte er nicht über die Lippen, und er fühlte auch, daß sie hier übel angebracht gewesen wäre, und was konnte er sonst sagen? Kathinka wurde auch schon wieder von Anderen in Anspruch genommen. Er brückte leise die ihm gebotene Hand zum Abschied und verließ dann mit seinen Eltern und dem Brautpaare, eine Masse der wirrsten Gedanken im Kopfe, das Haus.

Am andern Morgen.

Der nächste Morgen brachte einen richtigen Apriltag. Der Wind war nach Nordwesten ungeschlagen, und so warm die Luft auch bisher gewesen, jetzt zog sie mit Eiskälte über das Land, und es schien fast, als ob der schon besiegt geglaubte Winter noch einmal dem anrückenden Frühling die Stirn biete und all' seine Kräfte gegen ihn ins Feld führe. Im Osten ballten sich finstere Wolkenmassen zusammen, und etwa um vier Uhr begann ein so wildes, noch mit kaltem Reif gemischtes Schneegestöber, daß mit Sonnenaufgang die Bewohner von Rhodenburg durch eine vollständige Winterlandschaft überrascht wurden und schon weggepackte Pelzwaren wieder vorgefucht werden mußten, um dieser bössartigen Temperatur zu begegnen. Das Thermometer zeigte nämlich zwei Grad unter Null, und nach den letzten warmen Tagen fühlte man die Kälte nur um so empfindlicher.

Gegen Mittag fing es allerdings in den Straßen wieder an zu thauen, und der reine Schnee verwandelte sich in einen mit Schnee gemischten Regen; aber das Wetter

Feuilleton.

Im Eckfenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Nehmen wir zum Beispiel die Liebe — sprach Rauten, das gerade Gegentheil, den Kontrast. Wie manche Liebe ist vollkommen ungerichtet — es läßt sich wenigstens kein vernünftiger Grund dafür angeben, weshalb die Wahl eines Mannes oder jungen Mädchens gerade auf diese eine Person und nicht schon vorher auf hundert Andere fiel. Es kommt eben über uns, ohne daß wir es wissen und oft selbst wollen, und wenn es unser Herz erfüllt hat, ist es nicht wieder auszuwischen.“

„Darin magst Du Recht haben,“ nickte Hans, „und ich begreife eigentlich gar nicht, weshalb ich selber mich zum Beispiel noch gar nicht verliebt habe. Gelegenheit dazu hatte ich genug.“

„Was ich sage,“ lächelte Rauten, „Du hast das Wesen noch nicht gefunden, das Deiner Seele sympathisch ist. Triffst Du das einmal, oder wirst Du Dir erst selber des Gefühls klar, dann bricht auch die Flamme lichterloh heraus.“

„Möglich,“ lachte Hans, „ich werde es also indeffen ruhig abwarten; aber wovon sprachen wir doch? Wir sind auf ein ganz anderes Kapitel gekommen.“

„Bon Kathinka.“

„Ah, ganz recht, von Fräulein von Schaller! Sie ist wirklich ein liebenswürdiges Wesen. Hast Du sie vorher schon gehört?“

„Ja; sie hat eine prächtige Stimme.“

„Ah, das ist es nicht allein — dieser seelenvolle Ausdruck, das Weiße, Herzfassende im Ton — ich muß Dir gestehen, daß ich förmlich davon ergriffen war, und das will bei mir etwas sagen!“

„Es ist ein talentvolles Mädchen; Du solltest ihre Studienmappe sehen — sie zeichnet und malt noch besser als sie singt.“

Aus unsern neuen Kolonien kommt schon wieder eine Trauennachricht. Die ostafrikanische Expedition ist vollständig gescheitert und der Führer derselben, Dr. Böhm von den Negern erschlagen. Sein Begleiter, Dr. Reichard ist mit knapper Noth dem Tode entgangen. Aus dem Berichte derselben erfährt man, daß die Expedition bis westlich vom Monro-See gelangt war und auf der Rückreise von Wilden überfallen worden ist. Mehrere Diener und Begleiter sind gleichfalls getödtet worden; die ganze Ausrüstung, die gesammte wissenschaftliche und ethnographische Ansbeute, das erprobene Eisenbein — alles ist verloren! Mit Dr. Böhm ist binnen kurzer Zeit der vierte Reisende der Afrika-Gesellschaft den Anstrengungen, dem Klima oder den Wilden erlegen. Es verstarben außer ihm: Dr. Kaiser, Dr. Poppe und Lieutenant Schulz. Und diese Gegenden sollen kolonisiert werden? Viel Gut und Blut wird das noch kosten, viel mehr, als jene Länder für uns werth sind.

Zur Verwendung des Restes der Bismarckspende (1200 000 M.) erhält die „Vest. Btg.“ eine Zuschrift aus Meiningen, in welcher der Vorschlag gemacht wird, genannte Summe als Grundstock einer ins Leben zu rufenden „Arbeiter-Versicherung gegen Beschäftigungslosigkeit“ zu verwenden. Der Vorschlag wird von dem Einsender zu begründen versucht durch den Hinweis, daß für jeden Arbeiter, auch für den arbeitslustigsten, Zeiten kommen, in denen er beim besten Willen keine Arbeit findet. Regen, Schnee, Frost, Hochwasser, Ersinken von Schächten, Feuersbrünste, schlagende Wetter u. s., das wären die Hindernisse, die in den verschiedensten Berufsarten Arbeitsstörungen herbeiführen. Im Zusammenhang mit diesem Vorschlage erfährt das Vest. Blatt aus Meiningen, daß der „Central-Verein deutscher Bauunternehmer“ daselbst eine Versicherungs-Anstalt für Arbeitslose gegründet hat und bei dem Fürsten Bismarck, der dadurch mit ziemlicher Deutlichkeit daran erinnert wird, daß er im Parlament das „Recht auf Arbeit“ proklamirt hat, dahin vorkellig geworden ist, dem Reserve-Fonds der Anstalt jene 1200 000 Mark als eisernen Bestand zuzuwenden. — Die Vest. „Vest. Btg.“ bemerkt dazu: „Wir glauben kaum, daß der Central-Verein deutscher Bauunternehmer mit seinem Vorschlage durchdringen wird.“ — Interessant ist bei der Begründung dieses Vorschlages das Gesandnis, daß für jeden Arbeiter, auch den arbeitslustigsten, Zeiten kommen, in denen er beim besten Willen keine Arbeit findet. Der Einsender — welcher augenscheinlich Bauunternehmer ist — zählt zugleich einige der Ursachen der Arbeitslosigkeit auf, vergißt aber, ob aus Unkenntniß oder gar feindselig — die Hauptursachen anzuführen. Die von ihm namhaft gemachten Ursachen sind verhältnismäßig untergeordneter Natur; die heutige Produktionsweise ist die Wurzel der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit, der Weltkrise in Permanenz. Und diese Wurzel wird unberührt gelassen durch eine Arbeiterversicherung gegen Beschäftigungslosigkeit, mithin würde eine solche immer nur im günstigsten Falle ein Palliativmittel sein. Wenn wir aber auch von der Ansicht durchdrungen sind, daß mit einem solchen Mittel wenig zu erreichen ist, so wollen wir auch gerne das Wenige akzeptiren, vorausgesetzt, daß die Bestimmungen so getroffen werden, daß der etwaige Nutzen dieser Versicherung nicht nur einigen extra ausgeführten Arbeitern zufließt. Besseres könnte vermieden werden, wenn die Verwaltung entsprechend eingerichtet würde; ob man aber gewillt sein wird, möglichst unabhängigen Arbeitern einen nennenswerthen Einfluß in derselben einzuräumen, ist nach allen bis jetzt gemachten Erfahrungen zweifelhaft. Wir werden ja Gelegenheit haben, zu sehrn wie's gemacht wird. Sicher ist, daß der Central-Verein deutscher Bauunternehmer, der die Sache angeregt hat, dies nicht aus reiner Liebe zu den arbeitslosen Arbeitern that. Die deutschen Bauunternehmer haben schon oft genug den Beweis geliefert, daß sie alles andere, nur nicht arbeitsfreundlich sind. Umsonst haben wir Ursache, uns derartigen Anregungen gegenüber skeptisch zu verhalten.

Ueber die Ausweisungen russischer Staatsangehöriger polnischer Nationalität aus den preussischen Ostprovinzen entsinnt die „Germania“ polnischen Plättern eine Reihe von Mittheilungen. Danach werden diese bedauerndwerthen Leute, welche seit Jahren in Preußen wohnhaft sind und sich dort verheirathet haben, gegenwärtig durch die Ausweisung in recht schlimme Lage versetzt. Ganz besonders aus Westpreußen, vornehmlich den Kreisen Thorn, Strasburg, Bobau, scheinen nach der „Gaz. Tor.“ viele ländliche Arbeiter polnischer Nationalität ausgewiesen zu werden, so daß dadurch auch die Grundbesitzer Schaden erleiden, indem ihnen ihre blühenden Arbeiter entzogen werden und Mangel an ländlichen Arbeitern eintritt. Es befinden sich unter denjenigen, welche die Ausweisungsbefehle erhalten haben, selbst solche, welche schon 30 Jahre in Preußen leben, welche hier geheirathet und deren Söhne im preussischen Militär gedient haben. Die russischen Behörden dagegen verweigern manchem Ausgewiesenen, besonders aber den Frauen und Kindern derselben, den Eintritt, so daß dann die letzteren in Preußen bleiben müssen und den Gemeinden zur Last

fallen. Auch der „Drendownit“ theilt einen derartigen Fall aus dem Kreise Ribben mit, wo ein Gärtner auf einem Gute, welcher seit fünfzehn Jahren dort ansässig ist und Frau und Kinder hat, den Ausweisungsbefehl erhalten hat. „Kurzer Bojn“, „Drendownit“ und „Djennit Bojn“ meinen, es würde sich empfehlen, daß die Mitglieder der polnischen Fraktion diese Angelegenheit im Reichstage vorbrächten und dahin wirken, daß die Ausweisungen in derartigen Fällen in milderer Weise erfolgten; es sei hierbei auch der Umstand in Betracht zu ziehen, daß durch die massenhaften Ausweisungen ländlicher Arbeiter gerade gegenwärtig die Gutsbesitzer und die Landwirtschaft sehr geschädigt werden. — Die „Germania“ knüpft an diese Mittheilungen längere Lamentos und ist der Ansicht, daß Ausweisungen dem Zeitgeist und der Humanität schmerzhaft zuwiderlaufen. Auffallend ist dabei aber der fortwährende Hinweis auf den Schaden, den die Gutsbesitzer und die Landwirtschaft durch die Ausweisungen erleiden; jedenfalls ist das des Pudels Kern für das fromme Blatt, denn es ist kaum anzunehmen, daß das Organ der Centrumspartei sich sonst so sehr ins Zeug für die Ausgewiesenen legen würde, da doch gerade ein Theil dieser Partei seiner Zeit für Ausnahmemaßregeln gestimmt und damit der Reaktion Vorschub geleistet hat.

Im Hinblick auf den deutsch-russischen Auslieferungsvertrag ist es von Interesse, an den Inhalt der zwischen Bayern und Rußland unterm 21. April 1869 und zwischen dem Großherzogthum Hessen und Rußland unterm 29. Januar 1870 abgeschlossenen Auslieferungsverträge zu erinnern. In beiden befindet sich die gleichlautende Bestimmung: „Eine Auslieferung wegen politischer Verbrechen und Vergehen findet nicht statt. Unter dieselben sollen jedoch gegen die Person eines auswärtigen Souverains oder gegen Mitglieder seiner Familie verübte ungesetzhche Angriffe, durch welche deren Leben verloren gegangen ist oder sie eine schwere Verletzung an Körper oder Gesundheit erlitten haben, nicht begriffen sein.“ Die Verbrechen und vorläufigen Vergehen, wegen deren eine Auslieferung sonst zulässig ist, sind einzeln in den Verträgen aufgeführt, nämlich die besagten Angriffe gegen einen Menschen, Kindesabtreibung, Nothzucht und andere Angriffe auf die Schamhaftigkeit, Brandstiftung, Zerstörung von Eisenbahnen, Schiffen, Bergwerken, Telegraphen und Deichen, Meineid und Falschheid, Urkundenfälschung, Münzfälschung, Raub, Diebstahl, Unterschlagung, Betrug, Erpressung, Verschlechterung öffentlicher Beamten und Amtsuntreue, betrügerlicher Bankrott. Die Auslieferung findet nur in Betreff derjenigen Individuen statt, welche auf Grund eines Verweisungsbefehles, verurtheilenden Erkenntnisses oder Verhaftsbefehls durch die Gerichte des die Auslieferung verlangenden Staates verurtheilt oder in Anklagestand versetzt sind oder gegen welche dieserhalb ein gerichtliches Verfahren eingeleitet ist. Das die Auslieferung begründende Verbrechen oder vorläufige Vergehen muß ferner mit einer Gefängnißstrafe von mehr als einem Jahre bedroht sein. Dem Ersuchen um Auslieferung müssen alle nöthigen Aufschlüsse und vollständigen Schuldbeweise beigefügt sein. Außerdem sind noch andere Vorschriften gegeben, durch welche dem Auslieferungsvertrage bestimmte Grenzen gezogen sind. Den Vertretern von Hessen und Bayern im Bundesrathe scheinen jedoch die vorhandenen Verträge nicht „schonlich“ genug zu sein, denn sie haben dem neuen Auslieferungsvertrage ihre Zustimmung gegeben.

Kommunales.

Der Magistrat schlägt der Stadtverordneten-Versammlung vor, vom 1. April 1885 folgende Stellen des Lehrpersonals an Gemeindeschulen zu freieren: a) bei den Rektoren 4 Stellen zu 3900 M., 1 Stelle zu 3540 M., 4 Stellen zu 3180 M.; b) bei den Lehrern 12 Stellen zu 3240 M., 6 zu 2880 M., 16 zu 2520 M., 15 zu 2340 M., 16 zu 2160 M. und 34 Stellen zu 1800 M.; c) bei den Lehrerinnen 12 Stellen zu 1950 M., 16 zu 1755 M., 54 zu 1560 M., dagegen die Stellen in 1170 M. um 35 zu verringern. Nach Genehmigung dieser Vorschläge würden ausbezahlt: 4 Rektoren von 3540 auf 3900 M., 5 Rektoren von 3180 auf 3540 M., 12 Lehrer von 2880 auf 3240 M., 18 von 2520 auf 2880 M., 34 von 2340 auf 2520 M., 49 von 2160 auf 2340 M., 65 Lehrer von 1800 M. auf 2160 M. und 99 Lehrer von 1560 auf 1800 M., und 12 Lehrerinnen von 1755 auf 1850 M., 28 von 1560 auf 1755 M., 82 Lehrerinnen von 1360 auf 1560 M. und 82 Lehrerinnen von 1170 auf 1365 M.

Lokales.

J. Verbotenes Theaterstück. Im „Alhambra-Theater“ sollte am Sonnabend um 8 Uhr des Regisseurs Herrn Seefeld das Sensations-Schauspiel von Gagnann: „Die Juden von Worms“ gegeben werden. Am Freitag Abend kurz vor 7 Uhr traf jedoch bei der Direktion ein Schreiben des Polizeipräsidenten ein, in welchem die Aufführung verboten wurde,

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dur.

(Fortsetzung.)

Werkwürdig war es, wie sie offenbar jede Gegend vermieden hatte, in welcher möglicher Weise ein Mensch sie hätte erblicken können, und sei es auch nur ein das Revier durchstreifender Forstbeamter. Um fünf Uhr war es bereits finster geworden. Habicht hielt an.

„Mein armer Freund“, sagte er, „wir sind zwei Stunden zu spät abgeritten; die Alte hat einen bedeutenden Vorsprung, ehe noch eine halbe Stunde vergeht, ist es stockfinster um uns. Es wird das Beste sein, daß wir eine der Felsengrotten zu erreichen suchen, die dort auf der anderen Seite des Thales sich befinden, einen der früheren Schlupfwinkel der Schmuggler.“ — „Siehst Du, wir befinden uns jetzt ungefähr an der Stelle, wo wir damals auf jener Höhe den Fwerg erblickten.“

„Ich muß gestehen, daß ich das Bedürfnis fühle, mich ein wenig zu erwärmen“, antwortete Friß. „Wenn es möglich wäre, uns ein Feuer anzuzünden in einer jener Höhlen.“

„Versiehst sich, das wollen wir thun; und wie gut war's daß ich einen kleinen Imbiß mitnahm für alle Fälle. Wir haben bis zur Felsengrotte dort, unmittelbar hinter jenem Berge, etwa zwanzig Minuten von hier. Versiehst sich, wir werden ein gutes Feuer anzünden und was ich mitgebracht, mit Appetit verzehren.“ — „Ist Dir ein Schlud zur Stärkung gefällig?“

Er reichte seinem Gefährten seine mit Whisky gefüllte Jagdflasche hin. Friß trank.

„Lange würde ich's nicht mehr aushalten“, sagte er.

„Ich bin schon allen Gliedern heiß geworden.“

„In einer Stunde wirst Du wieder erwärmt und gestärkt sein; nur Geduld, mein Junge, und nicht den Muth verloren! . . . Wenn der Mond aufgegangen ist, so suchen wir unsere Spur wieder auf, und ich wette zehn gegen eins, wenn die alte Heze nicht der Teufel in eigener Person ist, so finden wir sie todt vor Kälte an irgend einem Baume, denn es ist unmöglich, daß ein menschliches Wesen

„weil das Stück unter den heutigen Verhältnissen zur Führung nicht geeignet sei.“ In Folge dessen mußte in jeder Stunde ein anderes Stück gewählt werden. Die Juden von Worms“ sind früher im Louisenstädtischen Theater aufgeführt worden. Das Publikum war nicht wenig erstaunt, als es am Abend den Wechsel im Repertoire erfuhr. Wenn auch das Haus gut besetzt war, so ist doch eine Menge von Personen vor dem Theater wieder umgekehrt.

Die Bucherbilume ist wieder da! Weithin über die frische, saftige Grün der neubelebten Natur leuchten die gelben Blütenköpfchen in die heitere Frühlingssonne hinein. Mit wahrer Freude begrüßt sie der Freund der Natur die Erfüllung unter den Frühlingsboten, die die sichere Kunde seines Schicksals bringt: „Bist Du die Sorgen und Bekümmern des Winters der Vergessenheit verfallen.“ Die Sonne viel Verfolgte macht sich von Jahr zu Jahr immer seltener; sie ist so wählerisch — eigenkinnig über den Ort, wo sie häuslich niederlassen will, daß sie selbst den für sie eigenen Boden nicht zubereiteten Boden verschmäht. Auf den botanischen Beeten des Friedrichshains kann man sich davon durch die Augenschein überzeugen. Im Herbst vorigen Jahres wurde einige Beete sehr reich mit Samen versehen, um daraus die nöthige Unterrichtsmaterial für die hiesigen Schulen zu erhalten. Doch wie enttäuscht sieht man jetzt vor den Beeten! Hier und dort ganz sporadisch, stehen die Pflanzen und der Ertrag kaum für einige Schulen aus. Sie läßt sich nicht willkürlich in freies Steppen liebt sie oft weite Sprünge, schadet keinen edleren Gewächsen.

a. Wegen Trunkenheit sind im Jahre 1883 8009 Personen (279 Betrunkene mehr als im Jahre 1882), und 7374 Männer und 629 Weiber in Berlin nach der Polizeistatistik worden. Derselben befanden sich ganz vorwiegend im Alter von 20—40 Jahren. Die meisten Betrunklenen wurden in den Monaten November, Oktober, September, August, Dezember und Januar aufgegriffen. Nach den Berliner Polizeiverordnungen wurden im Laufe des Jahres die meisten Betrunklenen im 48. Polizeirevier (Gegend am Kottbuser Thor): 325 Personen, ferner im 21. Revier (Klosterstraße u. c.): 294 Personen im 19. Revier (Georgenkirchstraße): 287 Personen, im 46. Revier (Brunnenstraße u. c.): 235 Personen, im 14. Revier (Friedrichstraße u. c.): 230 Personen, im 6. Revier (Dranienburgerstraße u. c.): 214 Personen, im 23. Revier (St. Frankfurterstraße) 209 Personen aufgegriffen.

a. Weitere kriminalistische Mittheilungen. 4091 Personen sind von dem Berliner Kriminal-Kommissariat im Jahre 1884 zur Untersuchung genommen worden, darunter 1759 Männer, 511 Weiber und 18 Kinder wegen Diebstahls, 322 Männer und 48 Weiber wegen Unterschlagung, 164 Männer und 53 Weiber wegen Betruges, 100 Männer und 43 Weiber wegen Hehlerei, 100 Männer und 4 Weiber wegen Sittlichkeits-Verbrechen, 88 Männer und 4 Weiber wegen Urkundenfälschung, 280 Männer und 26 Weiber Widerstand gegen Beamte, 117 Männer und 5 Weiber Körperverletzung. Im Jahre 1884 sind 111 Personen mehr als im Jahre 1883 verhaftet worden. — Unter den 2288 Diebstahls eingeleiteten Personen sind 518 Einbrecher, welche 383 schwere Diebstähle mittelst Eindruchs vor sich brachten. — Unter den 4091 festgenommenen Personen befanden sich: 1 Badeanstaltsbesitzer, 7 Beamte, 13 Bildhauer, 1 Bankler, 1 cand. jur., 2 Doktoren der Philosophie, 1 Dr., 1 Direktor, 1 Droguist, 1 Fleischbeschauer, 1 Forstbeamter, 1 Gerichts-Aktuar, 1 Gymnast, 1 Journalist, 1 K. u. L. 2 Lehrer, 1 Postmeister, 4 Postschiffer, 1 Pfarrer, 1 Redakteur. Unter den 755 festgenommenen Frauen befanden sich: 2 verheirathete Frauen, 66 ehverlassene, Wittwen, 84 Dienstmädchen, die ihre Herrschaft behielten, 146 bürgerliche Diensten und 355 sonstige unbeschäftigte Frauenpersonen. — Unter Polizeiaufsicht standen im Jahre 1884 1399 Personen.

Der Stellenvermittler Biermann, über dessen Geschäftsprogr. wir kürzlich Mittheilung machten, hat, „Staatsb. Bzg.“ mittheilt, richtig seine Forderung von 20 M. welche er außer 6 M., die bereits gezahlt waren, für Vermittlung einer Stelle mit 120 M. jährlichen Salärs nachgefordert verlangt hatte, eingezahlt und hat auch zur Vertretung seiner Forderung vor Gericht wirklich einen Rechtsanwalts gefunden, und zwar den Rechtsanwalt Müller, Beuthstr. Leider hat unser Strafrecht wohl einen Wunderparagrafen nicht aber einen Paragrafen, welcher die fabelhafte Vermittlung armer Dienstboten in der geschilderten Weise mit Strafe belegt, und so wird wohl auch diese Forderung als unzulässig anerkannt werden müssen, zumal Herr Biermann sich auch Fälle gesichert und einen Schein hat unterschreiben lassen, welchem die zuerst gezahlten 6 M. als „Angeld und Anzahlung“ gebühren“ bezeichnet sind. Im gerichtlichen Termine am Sonnabend wurde daher beschloffen, einen neuen Termin am 4. I. M. anzuberaumen und Herrn Biermann aufzugeben, sich dahin abzugeben, daß die erstgezahlten 6 M. nicht als Anzahlung gezahlt worden sind. Natürlich wird Kläger die Kosten absteifen und das arme Mädchen dann in die Zahlungskasse

wurde dadurch um nichts gebessert, und wo man in einigen Häusern schon aufgehört hatte zu heizen, mußte wieder von Frischem angefangen werden.

Rhobenburg hatte einen Fehler: es war eine ziemlich große Stadt, aber keine Großstadt, und eine Masse von Dingen, die an anderen Orten zu den unentbehrlichen Alltagsbedürfnissen gehörten, galten hier noch als Seltenheit und wurden als solche sparsam benutzt, zum Beispiel Droschken. Es gab deren allerdings ein paar Duzend, aber sie standen, einer albernem Einrichtung zufolge, gerade an den Stellen, wo sie fast gar nicht gebraucht wurden, auf zwei dicht neben einander liegenden Plätzen, noch nicht einmal inmitten der Stadt, und wenn man bis dahin gekommen war, ging man auch ohne sie weiter. Dadurch fanden sich die Bewohner denn auch in das Unvermeidliche, zogen Gummischuhe an, spannten ihren Regenschirm auf und tappten eben durch; man sah deshalb auch heute fast nur Privat-Equipagen in den Straßen.

Hans von Solberg hatte ebenfalls seiner Eltern Equipage benutzt, um in Gesellschaft seines künftigen Schwagers die unvermeidlichen Besuche nach dem Valle zu machen und sich bei verschiedenen Tänzerinnen zu erkundigen, wie sie geschlafen hätten, oder vielmehr, wie ihnen der gestrige Abend bekommen wäre — eine sehr unnöthige Frage, denn die stereotype Antwort darauf ist und bleibt: Vorzüglich!

Rauten schien indessen heute nicht besonderer Laune, und seinem Begleiter konnte das natürlich nicht entgehen. „Was hast Du nur, Leopold?“ sagte er. „Du siehst heute so finster aus, und das ist man doch sonst nicht an Dir gewohnt.“

„Eigentlich nichts Besonderes“, erwiderte der junge Graf, „und dann auch doch wieder — Unangenehme Nachrichten von meinen Vätern.“

„Ist etwas vorgefallen?“

„Mein Administrator ist mit dem Pferd gestürzt und für die nächste Zeit — und jetzt gerade im Frühjahr — untauglich zu allen Geschäften, während der andere Verwaltung, ein noch blutjunger Mann, der Sache natürlich nicht vorstehen kann und jedenfalls Dummheiten macht.“

(Fortsetzung folgt.)

20 M. verurtheilt worden und der Geschäftshandlung a. Die 25. Wohnung h. l. d. M. u. Schwanenstraße, Dieb, welcher wesele Kollie und die Sch. Begriffe war. ferner hing. (siehe laut u. einer Albern. Flucht, durch mehrere Tage, welcher stets Raden deoban. doch er den T. gestern Abend ging und nach der S. Vermuthung genommene, wie er ein. die de. Uthen, die de. teute zur Ha. N. Schl. in der Alten theile, vollst. lam, einen a. lehen Schloß. er deren Rie. golden Uhr. flosse bei d. daß vollst. vollständig. bozer Geld. ganze erwad. hah. Der. denn auch i. f. 53 an. Vollzueber. a. Sch. bei hiesigen. hannis. Rir. ruden haben. bestimmten. Grabhügel. dor vom B. unterzeichnet. gelber. Um. fassung de. über das G. Stoß Quitt. betr. Quitt. trägt und. über 6 M. hatte. R. Kommission. noch gar ni. und auch n. noch nicht. aufgell. Pahlmann's. Notizen m. Statur, hat. längliches u. Bellebei u. einem schwa. Wegen geführten. Restaurant. nachdem R. aus dem R. fagen hab. dem Tage. ratur L. A. Wärdienstim. hater wurde. davon Ange. des Korbes. gegebenen. gefahrenen. gefunden. wie nunmel. Zustande ar. weil in e. Frlengrot. trocken ge. rügen könn. Böhli. Fuß höher. dunkle Ori. überzogene. „Sa! haben die. Dem. nicht neb. Anuren in. Ran. flüßend. „Rein. Jene Söh. rund umh. hundert F. Er st. Friß die. Friß dur. Habicht v. „Hab. „Für. „Dir. Dich beste. die Heze. „Ber. zu hören. seine Sch. halt Dan. Fintergug. unbewegli. „Leise. Habicht v. ihm entfe.

30 M. verurtheilt werden. — Das ist zwar ganz „korrekt“, wir wollen aber doch die Aufsichtsbekörde auf diese „korrekte“ Geschäftshandlung des Herrn Biermann aufmerksam machen.

Die Trödlerin, verwitwete G. in der Friedrichsgracht 25, welche daselbst einen Laden mit daranstoßender Wohnung hat, wurde in der Nacht vom 30. v. Mts. um 1. v. Mts. um 1 1/2 Uhr durch das klirrende Zerpringen ihrer Schaufensterscheibe aus dem Schlaf geweckt. Sie sah einen Dieb, welcher von der Straße aus die nicht angeschraubt gewesene Holzaluuste ihres Schaufensters in die Höhe gerollt und die Schaufensterscheibe zertrümmert hatte und gerade im Begriffe war, sich mehrere Uhren, die innerhalb des Schaufensters hingen, anzueignen. Frau G. stürzte in den Laden, schrie laut um Hilfe, und der Dieb ergriff mit zwei Uhren, einer silbernen Zylinderuhr und einer Remontoir-Uhr die Flucht, durch welche er auch entkam. Die Bestohlene hatte mehrere Tage vorher fortgesetzt einen jungen Mann gesehen, welcher stets von der Straße aus in auffälliger Weise ihren Laden beobachtet hatte. Auf diesen richtete sie ihren Verdacht, daß er den Diebstahl ausgeführt habe, und als der Verdächtige gestern Abend nach 10 Uhr wieder die Friedrichsgracht entlang ging und in der Laden der Trödlerin hineinlief, wurde er auch von dieser bemerkt und erkannt. Frau G. lief eilig heraus nach der Straße und sie veranlaßte seine Festnahme. Ihre Bemühung hatte sie auch nicht irre geführt, denn der Festgenommene, ein bisher noch unbescholtener Arbeiter D., hatte, wie er einräumte, in Wirklichkeit den Diebstahl ausgeführt, und er befand sich noch im Besitz der beiden gestohlenen Uhren, die der Frau G. wieder zurückgegeben wurden. D. ist heute zur Haft gebracht worden.

N. Schlafstellendieb. Der Sattlergeselle Zimmer, welcher in der Alten Jakobstraße 15 mit mehreren Anderen ein Zimmer theilte, vollführte, als er gestern in später Stunde nach Hause kam, einen äußerst frechen Diebstahl. Nachdem er sich von dem feinen Schlaf seiner Schlafjungen überzeugt hatte, durchsuchte er deren Kleider und eignete sich nachstehende Sachen an: eine goldene Uhr und Kette, eine silberne Uhr und Broche, letztere beide bei dem augenblicklichen Besten selbst ein Fundobjekt, das vollständig gemeldet war. Ferner nahm der Dieb einen kostbaren Geldbeutel mit 27 M. 2 Pf. Gleich nach seinem Fortgange erwachte einer der Bestohlenen und entdeckte den Diebstahl. Der Verdacht fiel sofort auf den Zimmer, den man auch in der Wohnung seiner Schwester in der Forststraße 53 antraf, wo derselbe verhaftet und dem zuständigen Polizeibureau zugeführt wurde.

a. Schwindler. Ein ca. 50 Jahre alter Mann präsentirt bei hiesigen Einwohnern, welche Angehörige auf dem St. Johannis-Kirchhofe (und wohl auch auf anderen Kirchhöfen) wohnen haben und an die Kirchhofs-Verwaltung jährlich einen bestimmten Betrag für die Belege und das Begleichen der Grabhügel zahlen, seit einiger Zeit Quittungen, welche scheinbar vom Vorstande der Begräbnis-Verwaltungs-Kommission unterzeichnet sind, über die pro 1885 v. entrichtenden Gelder. Um jeden Zweifel über seine Berechtigung zur Einlösung der Beträge zu vermeiden, tritt er in die Wohnung oder das Geschäftsbüro des Zahlungspflichtigen mit einem Stoß Quittungen in der Hand und sucht aus denselben die betr. Quittung erst heroor. Den Verdacht, daß er ein Betrüger und Fälscher sei, erregte er bei einem Kaufmann A. in der Magdeburgerstraße dadurch, daß er diesem eine Quittung über 6 M. präsentirte, obgleich dieser nur 5 M. zu zahlen hatte. A. machte demzufolge der Begräbnis-Verwaltungs-Kommission davon Anzeige, welche, wie sich nun herausstellte, noch gar nicht mit der Einlösung der Gelder begonnen und auch noch Niemanden dazu beauftragt hatte. Der bisher noch nicht ermittelte Schwindler scheint in bisher noch nicht aufgeklärt Weise Einricht in die Bücher über die Hiesigeldzahlungs-schuldigen erlangt oder von einem Dritten vorausgehenden Erlaß zu haben. Derselbe ist von etwas kleiner Statur, hatte dunkle Haare, hohe Stirn, spärlichen Backenbart, länliches und fahles Gesicht und sprach den sächsischen Dialekt. Bekleidet war er mit dunkler Mütze und dunklem Jaquet und einem schwarzen Tuch um den Halsragen.

Begen eines in unbeschreiblich brutaler Weise ausgeführten Kindesmordes ist am Sonnabend das bei dem Restaurateur L. in der Vello-Allianzstraße angestellte Dienstmädchen Wilhelmine B. in Untersuchungshaft gebracht worden. Aus dem Munde der B., in welchem sie ihre Kleider und sonstigen Habseligkeiten verwahrt hielt, drang seit dem 10. v. M., dem Tage, an welchem die B. in den Dienst bei dem Restaurateur L. getreten war, ein abscheulicher Geruch, welcher einem Dienstmädchen auffiel. Da dieser Geruch von Tag zu Tag stärker wurde, so machte dieses Dienstmädchen ihrer Herrschaft davon Anzeige und der Dienstherr veranlaßte die Öffnung des Korbes. In demselben wurden die in einer nicht wiederzugebenden rohen, ganz unmenslichen Weise auseinandergerissenen Körpertheile der Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die B. wurde sofort festgenommen. Dasselbe war, wie nunmehr festgestellt ist, im November v. J. in schwangerem Zustande aus ihrer Heimath in Ostpreußen nach Berlin ge-

weilen erfüllt das Wasser sogar die große Höhle der Höhlengrotte, auf welche wir zureiten; jetzt wird diese trocken sein, so daß wir darin Feuer anzünden und ausrufen können.“

Blötzlich flackerte ein rother Schein, ungefähr hundert Fuß höher, an dem Felsen empor. Er erleuchtete das dunkle Grün der Tannen und glitzerte in dem mit Schnee überzogenen Gewinde der Brombeergewächse.

„Ha!“ rief Habicht mit unterdrückter Stimme. „Wir haben die Hefe!“

Dem Doktor pochte das Herz. Er und Habicht ritten dicht neben einander. Der Hund stieß ein dumpfes Knurren hervor.

„Kann sie uns nicht entschlipfen?“ fragte Fritz flüsternd.

„Nein, sie ist gefangen wie eine Ratte in der Falle! Diese Höhle hat keinen andern Ausweg, als diesen, und rund umher ragen die Felsen bis zu einer Höhe von zweihundert Fuß empor.“

Er krieg vom Pferde in das eisige Wasser und gab Fritz die Bügel seines Pferdes zu halten. Dann hörte Fritz durch die Stille das Klirren des Karabiners, den Habicht von der Schulter nahm. Ein Schauer ergriff ihn.

„Habicht!“ rief er, „was willst Du thun?“

„Fürchte nichts, ich will sie nur erschrecken.“

„Das will ich gelten lassen, aber kein Blut! Erinnere dich dessen, was ich Dir gesagt habe: Die Kugel, welche die Lunge trifft, tödtet zu gleicher Zeit den Grafen.“

„Beruhige dich!“

kommen und in den Dienst eines Seifenfabrikanten in der Landbergerstraße getreten, wo sie in der Nacht zum 23. März dieses Jahres einem Knaben gebar, der lebend zur Welt kam. Sie drückte dem Kinde mit beiden Händen die Kehle und den Hals zu und erdrosselte es in dieser Weise. Nachdem sie sodann in der angeordneten Weise mit ihren Händen die einzelnen Körpertheile der Leiche auseinandergerissen hatte, um die Stücke leichter verbergen zu können, band sie diese in ein Tuch und versteckte sie so in ihrem Korb, mit welchem sie am 10. v. M. zu L. zog.

Verunglückter Schaffner. Als am Freitag der von Friedrichshagen kommende Vorort Zug um 11 Uhr 52 Minuten Abends auf dem Schlessischen Bahnhof einlief, wurde der Schaffner Leopold in einem Kupé II. Klasse mit geschmettertem Kopf todt aufgefunden. Leopold hat jedenfalls während der Fahrt sich zu weit aus dem Kupesfenster hinausgelehrt und ist ihm dabei der Kopf an einem Brückenpfeiler geschmettert worden.

N. Vergiftet. Der in der Badstraße 28 parterre wohnhafte Kaufmann Eichelmann erhielt am vergangenen Freitag aus Charlottenburg folgenden inhaltschweren Brief: „Wenn Du diesen Brief empfängst, bitte ich Dich, meine Fahrt zu schließen, da ich alsdann mit meiner Frau nicht mehr unter den Lebenden weile. Lebe wohl! Dein Freund St.“ Sofort nach Empfang des Briefes in Charlottenburg angestellte Recherchen ergaben, daß der Abfender seine unheimliche Drohung ausgeführt hatte. Beide Gatten hatten ihrem Leben durch Gift ein Ende gemacht. Schwere geschäftliche Kalamitäten und Nahrungsvorgaben hatten den früher veranagenden Mann, Besitzer einer in der Schwedterstraße belegenen Lad- und Firnisfabrik zu der unglücklichen That getrieben.

Polizei-Bericht. Am 30. v. M. fiel in der Schönfärberei von Cabanis, Köpnickstr. 21, beschäftigte Arbeiter Tesmar in eine mit siedender Flüssigkeit gefüllte Farbkuhle und wurde dabei derartig verbrüht, daß er nach Bethanien gebracht werden mußte, wo er am 2. d. M. verstarb. — Am 1. d. M. Vormittags machte eine Frau in ihrer in der Kleberstraße belegenen Wohnung den Versuch, sich zu vergiften. Derselbe wurde durch ihren Ehemann nach der Charité gebracht. — Am 2. d. M. Abends wurde eine anscheinend dem Arbeiterstande angehörige, etwa 30 Jahre alte unbekannt Frauensperson in Krämpfen und bewußlos auf dem Fluß des Hauses Elisabeth Ufer 51 aufgefunden und nach der Charité gebracht. — Zu derselben Zeit entstand in einer Wohnung des Hauses Alte Jakobstr. 87 dadurch Feuer, daß beim Ausblasen einer Petroleum-Lampe das Öl im Bassin explodirte und die Flamme sich den Gardinen, Betten, sowie einem Korbe mit Wäsche mittheilte. Das Feuer wurde durch die Wohnungsinhaber gelöscht. — An demselben Tage Vormittags fiel ein Theil des vor dem Hause Friedrichstraße Nr. 55 aufgestellten Bodengerüsts beim Aufstellen einer schweren Leiter um. In Folge dessen stürzte ein auf dem Gerüst beschäftigter Klempnerlehrling von demselben herab und erlitt einen Bruch des linken Schienbeins, so daß er nach der königl. Klinik in der Biegelstraße gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit wurde in der Französischenstraße das Pferd eines Handelsmannes scheinbar vor dem Hause Französischenstraße Nr. 33a gegen einen daselbst stehenden schweren Arbeitswagen und wurden durch den Anprall beide Insassen des Wagens, ein 69 Jahre alter Mann und dessen Frau, auf das Straßenpflaster hinabgeschleudert. Ersterer erlitt dabei leichte Hautabstümpfungen im Gesicht, letztere am Kopf und rechten Oberarm so erhebliche Verletzungen, daß sie zur Anlegung eines Verbandes nach der königl. Klinik in der Biegelstraße gefahren werden mußten. — In der Nacht zum 3. d. M. erschoss sich ein Mann in seiner in der Hollmannstraße belegenen Wohnung mittelst Revolvers. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. — Am 3. d. M., Nachmittags, fiel der Tapezierlehrling Herrmann in der Leipzigerstraße beim Verlassen eines Omnibusses so unglücklich zur Erde, daß er besinnungslos liegen blieb und nach seiner Wohnung gebracht werden mußte, wo der hinzugerufene Arzt eine Gehirnerschütterung feststellte. — An demselben Tage Abends gerieth ein 18 Jahre alter Schüler auf der Spree oberhalb der Jannowbrücke mit seinem Boote in den Wellenschlag eines Spreedampfers, wobei das Boot umschlug und er ins Wasser fiel. Er wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, von den Beamten des Polizei-Dampfers, der sich gerade in der Nähe befand, aus dem Wasser gezogen. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann durch eine fieberlose Droschke auf dem Bahngelände in der Linienstraße überfahren und erlitt dabei solche Verletzungen am linken Oberarm, daß er nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Begen wiederholt versuchter und vollendeter Erpressung hatte sich gestern der Buchbinder Otto Wilhelm Max Sichter vor der dritten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Der Angeklagte verübte bis zum 27. Nov. vorigen Jahres eine einjährige Gefängnißstrafe im Untersuchungsfängnisse zu Roßth und wurde u. A. auch mit der

„Halt!“ rief er mit geheimnißvoller Stimme. „Sieh dort!“

Am Ende des Ganges, der hier schnurgerade in den Stein eingehauen, in die hochgewölbte Höhle führte, sahen sie auf dem Boden derselben ein helles Feuer angezündet, welches seine röhlichen Rauchwolken emportrieb, und vor diesem in stehender Stellung einen Mann, den Fritz zu erkennen glaubte. War das eine neue Sinnestäuschung oder war es in Wirklichkeit — der Baronet O'Brian?

Er sah, den Kopf in der Hand gestützt, unbeweglich und schien nachzudenken. Hinter ihm lag eine schwarze Gestalt auf dem Boden hingestreckt, und weiter halb im Schatten verborgen, an der Seite der Höhle stand sein Pferd, welches mit gespitzten Ohren und weit aufgesperrten Nästern die Kommenden anblickte.

Fritz war im höchsten Grade überrascht und wußte nicht, was er davon denken sollte.

Wie kam der Baronet O'Brian um diese Stunde in diese Wildnis? Was hatte er hier zu thun? Hatte er sich verirrt, oder war auch er der Spur jener Frau gefolgt? Stand er mit ihr in irgend welcher Beziehung?

Die Erzählung Segal's fiel ihm ein, nach welcher der Baronet schon zweimal die Spur der Alten verfolgt zu haben schien. Die widersprechendsten Vermuthungen kreuzten sich in dem Gehirn des Doktors, ohne daß er zu einem klaren Gedanken kam.

Da plötzlich begann das Pferd des Baronets zu wiehern. Bei diesem Tone erhob der am Feuer sitzende junge Mann den Kopf. „Was hast Du, mein braves Thier?“ fragte er jetzt.

Da er den Weiden sein Gesicht zuwandte, erkannten sie ihn deutlich in dem Schein des Feuers. Es war wirklich der Baronet O'Brian.

Auch er hatte sie erblickt, da sie aber im Dunklen standen, offenbar nicht erkannt. Er schaute nach der Richtung, in welcher er die beiden Schatten sah mit weit geöffneten Augen.

Anfertigung von Papeterien beschäftigt. Zwei Gefangenen-Aufsicher hatten von der Direktion die Erlaubniß erhalten, von dem Angeklagten einige Arbeiten anfertigen lassen zu dürfen. Da sie selbstredend ein Interesse daran hatten, daß diese Arbeiten recht gut hergestellt würden, gaben sie dem Angeklagten nach dieser Richtung hin manches gute Wort und verlegten dadurch denselben in den Glauben, daß die Aufsicher ihn in unerlaubter Weise beschäftigt hätten. Gleich nach seiner Entlassung trat der Angeklagte an die beiden Aufsicher mit der Forderung von je 100 Mark heran und drohte im Nichtzahlungsfalle mit der Anzeige. Der eine Aufsicher ließ sich auch herbei, 30 Mark herzugeben, um der Unannehmlichkeit einer Untersuchung aus dem Wege zu gehen; später erstatteten beide Beamte Anzeige. Der Angeklagte war sofort geständig und entschuldigend sein Verhalten nur mit großer Noth, in der er sich befunden hat. Der Gerichtshof belegte denselben mit achtzehn Monaten Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust.

Die Zahnärzte sind ebenso wie die Mediziner an die alte Medizinaltaxe vom Jahre 1815 gebunden, wenn vor der Konsultation nicht ein bestimmtes Honorar zwischen den Parteien verabredet wird. So entschied gestern das Amtsgericht I in einem Prozesse, den ein Zahnarzt gegen seinen Klienten auf Zahlung von 227 Mark angehängt hatte. Rechtsanwalt Arnold, der den Beklagten vertrat, proponirte dem Kläger den Betrag von 80 Mark, der Richter erhöhte die zu zahlende Summe auf 92 Mark und motivirte dieses Urtheil in der Eingangs erwähnten Weise.

Die Frage, ob ein Instrumentenmacher, welcher ca. 18 Gehilfen beschäftigt und die Pianinos fast ausschließlich auf Bestellung anfertigt, als Kaufmann anzusehen, oder versphicht ist, ordnungsmäßige Handlungsbücher zu führen und alljährlich die Bilanzen seines Vermögens zu ziehen, beschäftigte gestern die erste Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Angeklagt waren wegen einfachen Bankroths die Instrumentenmacher Paul Krause und Reinhold Hoerning. Dieselben betrieben und betreiben heute noch, nachdem der über ihr Vermögen eröffnete gemeine Konkurs durch Alford beendet worden ist, eine Pianofabrik und arbeiteten fast ausschließlich auf Bestellung. Ihre Buchführung war eine nicht übersichtliche und Bilanzen haben sie gar nicht gezogen. Der Gerichtshof bejahte die Eingangs berührte Frage und verurtheilte die Angeklagten zu je drei Wochen Gefängniß.

Beim Einlaufen des um 10 Uhr 30 Minuten auf dem hiesigen Elettiner Bahnhof eintreffenden Stargarder Personenzuges am 12. Dezember v. J. wurden eine Anzahl Passagiere und einige Fahrbeamte dadurch etwas unangenehm berührt, daß der Zug nicht rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte und mit Behemern gegen den Bremsbock aufstieß. Die Schuld daran ist sowohl von der Eisenbahnbekörde, als von der Staatsanwaltschaft dem Führer der Lokomotive jenes Zuges dem geprüften Heizer Hermann Ritter aus Stargard zur Last gelegt, und hatte sich derselbe gestern auf die Anklage der fahrlässigen Gefährdung eines Eisenbahntransportes von der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. In der Anklage ist angenommen worden, daß Ritter bei regnerischem Wetter und den dadurch schlüpfrig gewordenen Schienen das Bremsignal zu spät resp. das Signal „Brems los“ zu früh gegeben hat. Der Angeklagte wies aber nach, daß er diese Signale rechtzeitig gegeben und dabei die Witterungsverhältnisse seiner Erfahrung gemäß genügend berücksichtigt habe. Seiner Meinung nach liege die Schuld daran, daß die Bremsvorrichtungen nicht in Ordnung waren und auch das dadurch hervorgerufene ordnungswidrige Lösen der Bremsen den Zug in eine schnellere Ganganart gebracht worden war. Dies habe er aber unumgänglich voraussehen können. Da die vernommenen Sachverständigen die Richtigkeit der Annahme als wahrscheinlich erachteten, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung des Angeklagten.

y. Eine treffende Illustration zu der bekannten Thatsache, daß der Aberglaube auch unter den „gebildeten“ Ständen seine Anhänger findet, lieferte eine Verhandlung, welche gestern vor der 87. Abtheilung des Schöffengerichts stattfand. Auf der Anklagebank befand sich der Schneider Ludwig Heinrich Beschneid, welcher sich dadurch des groben Unfugs und des Betruges schuldig gemacht haben sollte, daß er gegen Entgelt Wahrsagerien betrieb. Der Beschädigte war ein Greis von 71 Jahren, der Polizeihauptmann a. D. H., welcher durch seine Ausstellungen als Zeuge in ein tragikomisches Licht gestellt wurde. Derselbe deponirte etwa folgendes: In den letzten Jahren habe er zu einer gewissen Anna Rutkowski in einem Liebesverhältnis gestanden, daselbe aber kürzlich gelöst, da er die betrübende Entdeckung gemacht habe, daß ihre Uneigentlichkeit nicht seiner Person, sondern seinem Geldbeutel galt. Vor der Trennung und besonders im Anfang d. J. habe seine Liebe ihm unter Hinweis auf sein Alter arg zugefügt, er möge doch ein Testament machen und in demselben besonders ihrer gedenken. Als er sich hiergegen sträubte, habe sie ihren ganzen Einfluß aufgeboden, ihn zu bewegen, einer Wahrsagerin den Besuch zu machen, um von dieser seine Lebensdauer zu erfahren.

„Ich, mein Herr,“ antwortete Habicht näher tretend.

„Ich bins, Habicht, der Oberjäger des Grafen W'Donuil.“

Wie ein Blitz zuckte es über das Antlitz des Baronets, aber keine Faser zitterte. Er stand auf und warf mit leichter Bewegung sein Plaid über die Schulter.

Fritz zog die Pferde und den Hund an sich. Njar hatte schon, seit er jene Erscheinung in der Höhle gesehen, eine kaum zu bändigende, wüthende Ungebuld gezeigt. Jetzt brach er in ein lautes Geheul aus.

Habicht und O'Brian waren noch ungefähr fünfzig Schritte von einander entfernt. Ersterer stand unbeweglich in der Mitte des Ganges, die Flinte im Arm, der Baronet auf der äußeren Seite der Höhle. Mit zurückgeworfener Kopfe maß er ihn und seinen Begleiter, den er bis dahin noch nicht erkannte mit stolzem Blicke.

„Was wollen Sie?“ rief er mit erhobener Stimme. „Wir suchen ein alte Frau,“ antwortete der alte Oberjägermeister, „eine Frau, die jedes Jahr zu einer bestimmten Zeit um das Schloß W'Donuil herumstreicht; und wir haben Befehl sie zu ergreifen.“

„Hat sie gestohlen?“

„Das nicht!“

„Hat sie gemordet?“

„Auch das nicht, Herr Baronet!“

„Nun, was wollen Sie denn von ihr? Mit welchem Rechte verfolgen Sie die Frau?“

Habicht richtete sich hoch auf, und blickte den Baronet scharf an.

„Und Sie, mit welchem Rechte vertheidigen Sie dieselbe?“ fragte er mit höhnischem Lächeln. „Die Gesuchte ist dort, ich sehe sie im Hintergrunde der Höhle. Mit welchem Recht mischen Sie sich in unsere Angelegenheiten? Wissen Sie nicht, daß wir hier auf dem Grund und Boden des Grafen W'Donuil stehen, und zur Ausübung der hohen und niedern Justiz das Recht haben?“

Der junge Mann erblickte und erwiderte mit rauhem Tone: „Ich bin Ihnen keine Rechtfertigung schuldig.“ (Fortsetzung folgt.)

Er sei schwach genug gewesen, nachzugeben und habe sich von mehreren dieser modernen Vothien prophetisch lassen, deren allgemein gehaltene Redensarten ihm aber wenig imponirt hätten. Schließlich hätte die Ruskowsky aber den Angeklagten, das Unikum eines weisen Mannes und Wahrsagereis, als welchen sie ihn schildert, aufgeführt und ihm keine Ruhe gelassen, bis er zu einem gemeinschaftlichen Besuche derselben seine Einwilligung gab. Bald darauf sei derselbe denn auch in Szene gesetzt worden. Nachdem man die in der Brenzlauer Allee gelegenen Hofwohnung des Angeklagten auf zwei Stellen und schmalen Stiegen erklimmen, seien sie von dem Inhaber in einem halbdunkeln Raum empfangen worden. Er habe sein Begehren geäußert und nun habe ihn der Angeklagte allein in einen zweiten daran stoßenden Raum geführt, welches in mystischer Weise drapirt war. Hinter einer roten Gardine habe sich der Angeklagte in einen mit labballistischen Zeichen bedeckten Talar geworfen und dann habe dieser Jünger Cagliostro's mit dem Wahrsagen begonnen. Aus den Vision der Hand des Zeugen habe der Chironantist ihm prophezeit, daß seine irdische Laufbahn am 18. März er. schließen würde und ihm angerathen, seine Verhältnisse schleunigst zu ordnen. In etwas deprimirter Stimmung habe er dann seiner Begleiterin den Platz überlassen und diese sei bei der Wahrsagung bedeutend besser weggekommen, denn der Prophet habe ihr noch ein langes und genugsames Leben in Aussicht gestellt. Diese ganze Komödie — denn daß es eine solche gewesen, welche von der Ruskowsky mit dem Angeklagten in Szene gesetzt worden, sei ihm erst später klar geworden — habe aber doch einen so unbedeutenden Einfluß auf ihn ausgeübt, daß er ganz schwermüthig geworden wäre und seine Freunde ihm zur Aufbesserung acht Tage vor dem ominösen 18. März bei Dressef ein Souper gegeben hätten. Der Angeklagte behauptete diesen Auslassungen gegenüber, daß er sich längere Zeit gestraubt, bevor er dem Drängen des Zeugen, ihm die Zukunft zu verkünden, gefolgt sei und nur um ihn endlich loszuwerden, habe er ihm nach dem Orakel von Delphi die etwas doppelstimmige Antwort ertheilt, „daß er einem großen Ereignisse unterworfen werden würde, wenn er bis zum 18. März noch kein Testament gemacht hätte.“ Auch habe er für seine Kunst keineswegs Geld gefordert, sondern die Ruskowsky habe ihm beim Verlassen seiner Wohnung aus freien Stücken zwei Mark auf den Tisch gelegt. Da diese Angaben des Angeklagten durch die Benehmenseignungen im Wesentlichen bestätigt wurden, so konnte der Gerichtshof in der Handlungsweise des Angeklagten die Kriterien des Betruges nicht erblicken und fällt ein freisprechendes Urtheil.

— 7. Eine Bierplankerin stand gestern in der Person der verwitweten Johanna Friederike Barthel vor der 87. Abtheilung des Schöffengerichts. Die Angeklagte hat den Bierauschank in einem in der Klosterstraße gelegenen Lokal nachtheiliger übernommen und schänkt nur sogenannte „echte Biere“. Wie in den meisten derartigen Fällen, traten auch hier einige frühere Kellner der Angeklagten, die entlassen wurden, als Denunzianten und im gestrigen Verhandlungstermine als Belastungszeugen auf. Dieselben behaupteten unter ihrem Eide, daß die Angeklagte in mindestens 12 Fällen stehengebliebene Bierreste wieder zusammengegossen und daraus ganze Flaschen komponirt habe. Da der Entlastungsbeweis, welcher die Un glaubwürdigkeit der Zeugen darthun sollte, mißlang, hielt der Gerichtshof die Angeklagte für überführt und verurtheilte sie zu einer Gesamtstrafe von 72 Mark ev. 12 Tage Gefängnis — für jeden Fall 6 Mark.

Nürnberg. Lehrer und Schüler. Wenn wir in ausländischen Blättern Berichte von haarsträubenden Verbrechen und Sittenlosigkeiten lesen, welche in Paris, dem „modernen Babel“, oder fern in Ungarns weit gedehnten Steppen sichgetragen haben, dann wenden wir uns mit Grauen ab und freuen uns, daß wir in einem zivilisirten Staate leben und in einer gestifteten Gesellschaft, welche den Ausschreitungen des Vasters einen unübersteiglichen Damm entgegensetzt. Sind wir geneigt, Bhabrische zu spielen, dann zeigen wir wohl gar über die „zunehmende Sittenverwilderung“ der Franzosen und rühmen unsere eigene glorreiche Tugend.

Und doch haben wir zur Pflege eines solchen Bhabrischthums gar keine Ursache, daran werden wir durch Verhandlungen unserer Gerichte oft in recht unangenehmer Weise erinnert.

Wie in der Weltstadt das Verbrechen haust, und wie unter halb zivilisirten Naturmenschen manchmal die Leidenschaft mild emporlodert und verheerend ihre Opfer fordert, so wohnen Verbrechen und Leidenschaft auch in unserer Nähe und wir sehen es mit Bestürzung und Schrecken, daß der Arm der Gerechtigkeit zuweilen mitten hinein greift in die Reihe der honneten Leute und sich Einen herausholt, der besonders behäbig und würdevoll aussteht und der vielleicht gar ein Amt vertritt, welches ihn zum Wächter der Moral und Tugend macht. Das Gericht setzt ihn auf die Anklagebank; ihn, der vielleicht kurz zuvor noch mit uns an einem Tische saß und uns in lebhafter Auseinandersetzung klar zu machen suchte, daß nur durch Verschärfung der Strafsysteme dem Juchemen des Vasters Einhalt geboten werden könne. Nun reißt ihm die Justiz die Maske ab, welche wir nicht zu durchschauen vermochten, und er kniet zusammen, ein zitternder, jammervoller Böhewick.

Wilhelm Hochstein, einundvierzig Jahre alt, seit zweiundzwanzig Jahren Mädchenlehrer in hiesigen Schulen, ein Mann von einnehmendem Aussehen, mit wallendem Vordenhaar, tritt als Angeklagter auf. Er ist Wittwer und besitzt ein nicht unbedeutendes Vermögen, zu welchem auch mehrere Häuser in Nürnberg gehören. Er ist nie bestraft und erfreute sich großer Beliebtheit in geselligen Kreisen. Er galt als pflichttreu in seinem Berufe und wie das Gerücht umfließt, er habe in verbrecherischer Weise seine Stellung als Lehrer schulpflichtigen Mädchen gegenüber mißbraucht, da sträubte man sich, das Unehörlige zu glauben, und dem Beschuldigten blieb Zeit zur Flucht.

Er benützte diese Zeit, ging nach der Schweiz, aber die Sorge, sein Vermögen könne konfiskirt werden, trieb ihn wieder zurück, und nun war er dem Verhängniß rettungslos verfallen.

Ueber die Sache, welche gegen ihn vorliegt, können wir uns kurz fassen, es ist eine ungläubere Geschichte. Hochstein, als Lehrer der oberen Mädchenklassen im Unschlittthaus, hat seit etwa einem Jahre, vielleicht auch noch länger, gegen besonders hübsche Mädchen seiner Klasse unerlaubte Annäherungen sich zu Schulden kommen lassen, hat z. B. beim Schreibunterricht sich neben den Mädchen hingesezt und ihnen angefaßt, der übrigen Schülereinen an die nackten Beine und andere Körperteile gegrißen u. s. w. Gegen einige Fortbildungsschülerinnen im Alter von 15 bis 16 Jahren hat er sich noch schwerere Vergehen zu Schulden kommen lassen, deren nähere Beschreibung nicht möglich ist.

Diese Handlungen konnte er — und das ist das Schlimmste bei der Sache — ein Jahr lang fortsetzen, ohne daß die Kinder, welche doch sonst jede Kleinigkeit weiter erzählen, ihren Eltern davon Mittheilung machten. Der unschuldige Sinn der jugendlichen Mädchen wurde dadurch in bedenklicher Weise beeinträchtigt und das schlechte Beispiel des Lehrers wurde für ihre Sittenrichtung gefährlich. Uebrigens bemerkt jedoch die Ungenügsamkeit, mit welcher sie als Zeuginnen über Alles Auskunft gaben, daß sie sich der vollen Tragweite und Bedeutung der Sache nicht bewußt waren.

Die Haltung des Angeklagten vor Gericht und seine Ausrufen machten den denkbar kläglichsten Eindruck. Er gab an, er sei früher ein besonders strenger Lehrer gewesen, habe jedoch mit der Strengte keine großen pädagogischen Erfolge erzielt. Als seine eigenen Töchter in die Schule kamen und von der

Freundlichkeit ihrer Lehrer erzählten, habe er sich entschlossen, zur milden Praxis überzugehen, habe aber des Guten zu viel gelhan und den Kindern durch „Patschen“ u. sein Wohlwollen bezweigt. Unstimmliche Motive hätten seiner Handlungsweise nicht zu Grunde gelegen. Er leugnete Alles, was dieien Angaben widersprach und weinte und söhnte in jämmerlicher Weise, um Mitleid zu erregen. Als der Staatsanwalt sieben Jahre Zuchthaus beantragte, kniete der Angeklagte zusammen, wie ein Taschmesser, und die Sitzung mußte unterbrochen werden, bis man ihn wieder einigermaßen aufgerichtet hatte.

Das Urtheil lautete auf fünf Jahre Zuchthaus und entsprechenden Ehrenrechtsverlust. Einen solchen Ausgang des Prozesses hatte der Angeklagte sicher nicht erwartet. Er war so gebrochen, daß man ihn fast vom Plage tragen mußte, und der Staatsanwalt ordnete sofort ärztlichen Beistand an.

Die Saalthüren schlossen sich hinter einem verlorenen und bürgerlich todten Menschen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Arbeitslöhne und Preise der Lebensmittel. Die Getreidepreise führen eine Vertheuerung des hauptsächlichsten Nahrungsmittels für das Volk, des Brotes, herbei. Nun haben die Schuttpöller diesen Einwurf dadurch zu entkräften gesucht, daß sie eine Steigerung der Löhne als notwendige Folge der Preiserhöhung des Getreides in Aussicht stellten. Nun hat freilich die Volkswirtschaft überzeugend nachgewiesen, daß 1) die Lebenshaltung der Arbeiter unter dem Banne des ehenen Lohngesetzes steht, das heißt, daß der Lohn nur das gesellschaftlich übliche Existenzminimum durchweg zu decken vermag, 2) erfahren wir aus derselben untrüglichen Quelle, daß mit der Vertheuerung der Viktualien die Löhne durchaus nicht in gleichem Verhältnisse steigen, daß dieselben nur sehr langsam einen Schritt weiterthun, wenn die Lebensmittelpreise auf der Scala bereits hoch emporgeschwollen sind, und daß oft genug die scheinbar höher gewordenen Geldlöhne sogar ein geringeres Quantum Lebensbedarfnis zu erwerben im Stande sind, als niedrigere Löhne bei niedrigerem Stande der Getreidepreise. Ein Beispiel aus England möge diese Ansicht belegen. In den Jahren 1799—1801 waren in England die Preise der Lebensmittel außerordentlich hohe; in Folge dessen trat eine Steigerung der Löhne ein. Nun erhielten z. B. die Schneidergesellen von 1775 bis 1795 einen Wochenlohn von 1 Pfund 1 Schilling 9 Pence (= circa Mk. 21.75), wofür sie 36 Leib-Bröte à 7/4 Pence (= circa 59 Pfg.) kaufen konnten; 1801 war der höchste Lohn 27 Schilling (= 27 Mk.), wofür sie nach den damaligen Preisen nur 18 1/2 Bröte hätten kaufen können. Ebenso gering war die Erhöhung des Segertlohn von 24 auf 30 Schilling (24 auf 30 Mark). Die Tabellen des Greenwich-Hospitals zeigen, daß der Tagelohn für die Bauhandwerker im Jahre 1801 nur einige Groschen höher war, als in den zwanzig Jahren vorher. Es erhielten nämlich in den Jahren:

	1775—1795	1801
Zimmerleute	2 66	3 17
Maurer	2 33	3 —
Steinmeyer	2 66	2 83
Waldarbeiter	3 —	3 25

Während aber, um nur ein Jahr herauszugreifen, das Quartier (5.29 preussische Scheffel) Weizen im Jahre 1792 bloß ca. 47—48 Mark kostete, mußte dasselbe im Jahre 1801 mit 156 Mark bezahlt werden! Man sieht daraus klar, daß die Löhne nicht im geringsten dem Wachsthum im Preise proportional gestiegen sind; thatsächlich ist die Steigerung nur eine scheinbare, da für den Lohn des Jahres 1801 nicht soviel Brotkorn zu kaufen war, wie für den Durchschnittslohn der Jahre 1775—1795. Solch ein kleiner Ausfluß in der Geschichte wäre für unsere an Schulzollern leidende Bourgeoisie sehr nützlich, aber was sie nicht weiß, macht ihr nicht heiß, und die Großgrundbesitzer machen ja ein „Geschäft“ trotz dem schlauesten Börsenspekulanten, und das ist ja die Hauptsache.

Fünzig Jahre Arbeit. Mit einem gewissen Jubel verkündigen die Blätter des Wupperthales, daß am 1. Mai die siebenundsechzigjährige Fabrikarbeiterin Helene Überbach zu Elberfeld ihr 50jähriges Jubiläum als Arbeiterin in ein und derselben Fabrik gefeiert habe. Die Prinzipale sowohl, wie Mitarbeiterinnen haben die Jubelstunde mit Beschenken bedacht. Aber nichts ist davon zu sehen, daß diese Arbeiterin an dem Tage in den so wohlverdienenden Ruhestand getreten sei, daß die Prinzipalität die fünfzigjährigen treuen Dienste mit Altersversorgung, die dem armen Wesen gewiß wohl thun würde, belohnt hätte. Fünzig Jahre fortwährender Arbeit in einer Fabrik, ohne nennenswerthe Erholung! Was für eine lange Reihe von Entbehrungen, von Mißthel und Plage! Und dann noch keine sichere Stätte, wohin diese treue Arbeiterin ihr müdes Haupt legen kann? Diese Frage mahnt daran, daß mit der Altersversorgungsgegebung rasch und energisch vorgegangen werden muß. Die ganze Thatsache aber mahnt ferner daran, daß eine echte volle Sozialreform nothwendig ist, damit die deutschen Arbeiter durch übermäßige schlecht gelohnte Arbeit nicht verumpfen.

Die Zuckertrift hat in Deutschland recht verheerend gewüthet. So haben 61 Zuckerraffinerien in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Posen und Preußen im Vorjahre die Rüben, welche auf 262 826 Morgen Acker gewachsen sind, konsumirt, während sie in diesem Jahre mit den Beizern von 115 114 Morgen kontraktirten. So wird also lange nicht die Hälfte des Zuckers in diesem Jahre produziert und natürlich auch viel weniger Arbeitskräfte benützt werden. Es macht sich auch schon eine bedeutende Einwanderung von Arbeitern und Arbeiterinnen aus den östlichen Provinzen nach dem Westen bemerkbar.

Die Instrumentenfabrikanten im Königreich Sachsen sind sehr wenig erbaud von der Verzollung der überseeischen Hölzer. Sie erklären, daß die meisten Holzarten, welche zur Fabrikation von Instrumenten verwendet werden könnten, gar nicht in Deutschland wüchsen; es könne also auch nicht von einer Konkurrenz des ausländischen Holzes mit dem inländischen die Rede sein. Die ausländischen Hölzer bester Qualität seien aber so selten, daß die ausländischen Händler immer schon sehr hohe Preise forderten und natürlich jetzt auch noch den Zoll auf das Rohprodukt schlagen würden. Es leide also lediglich die nationale Arbeit durch den Zoll, ohne daß dem deutschen Waldbesitzer genutzt werde. Diese Angaben scheinen uns völlig richtig zu sein. Man steht also, daß hier der vom schlaunen Lohi verführte läppische Zoll-Höddur den sengendbrennenden Waldur erschlagen hat.

Anlässlich des Schuhmachervereins in Dresden fand eine sehr gut besuchte Versammlung des Schuhmachergewervereins statt. Schuhmachermeister Hille referirte, daß die im vorigen Jahre behördlich angestellte Lohnstatistik bewiesen habe, daß die Lage der Arbeiter eine wenig beneidenswerthe sei; sie habe ergeben, daß der Durchschnittslohn 9 Mk. 62 Pf. betrage, daß die Löhne bei einzelnen Arbeiten sogar bis um 100 Prozent schwanken. So betrug der höchste Wochenlohn 15, der niedrigste 7 Mk. Die Löhne betragsweise für Schuttpöller differiren zwischen 2.50 und 5.50 Mark, für Herren-Stiefelletten zwischen 2 und 3.50 Mk., für Damenstiefel zwischen 1.50 und 3 Mk. Seit 1872 seien die Löhne durch die verschiedenen Beitkonjunkturen notorisch herabgedrückt worden und er (Referent) betrachte es demgegenüber als eine Pflicht für die Arbeitgeber, schon im Interesse des Gewerbes selbst, hier eine Aenderung zum Besseren herbeizuführen. Den von der Gesellen-Lohnkommission neu aufgestellten Tarif, welcher

einen Minimal- und einen Maximallohn vorsieht, hatten den bis jetzt gemachten Ermittelungen 71 Arbeitgeber mit Arbeiten adoptirt, während 42 Arbeitgeber die Lohnstatistik nach diesem Tarif verweigerten, in Folge dessen 102 Arbeiter eingestellst haben. Von den Streikenden der großer Theil abgereist, die Uebriegen haben andere Beschäftigung genommen. Nach eingehender Debatte nahm die Versammlung folgende Resolution an: 1) Die Versammlung erkennt die Forderung der Gehilfen für gerecht an, daß der neue Lohnstarif den Verhältnissen entspreche, und 2) die Versammlung macht es dem Vorstande des Schuhmachergewervereins zur Pflicht, die Preiserhöhung für fertiger Schuhwaren dem Publikum gegenüber öffentlich durch die Presse zu fertigen, resp. zu begründen.

München, den 1. Mai 1885. (Mittheilung v. Fr. Kohler's Bureau.) Seit dem 15. April beiste sind wieder 59 neue Anmeldungen von Fachvereinen erfolgt, so daß die Gesamtzahl der angemeldeten Vereine beträgt aus 121 Städten. In 254 dieser Vereine war Zahl von 28 310 Mitgliedern konstatirt. Das Bureau Arbeitsangelegenheiten und Statistik betreibt keine Arbeitsmittelung, sondern bearbeitet außer der Auskunft in Angelegenheiten die statistischen Gebiete, die in den 6 Bänden der letzten Mittheilung dieses Blattes zusammengefaßt sind. Der Beantwortung der Fragen wird bis zum 10. jeden Monats bestimmt entgegen gesehen.

Vermischtes.

Hochrothe Kravatten kann man jetzt schon in gebildeten Europa sehen; bis zum rothen Zylinderhut mit er aber noch nicht gebracht. Anders in Afrika! Der rothe Zylinder sogar hochmäßig, wie uns Hugo Böller „König. Ztg.“ verkündet. Derselbe schreibt nämlich über Empfang beim König Amapetu im Nubiengebiete: „König Amapetu, ein gut aussehender Mann von etwa 40 Jahren empfing uns, nachdem wir vorher (damit er inzwischen ankommen könne) einen Besuch beim ersten Häuptling gemacht hatten, in dem großen hakenförmigen Hofe seines Hauses, in dem bereits alle Vornehmten des Hofes versammelt waren. Es waren zur rechten Seite des Hofes für uns hergerichtete und mit schönen Tüchern überzogene Sitze. Amapetu saß auf einem Lattengerüst, über das ein großes Stück Tuch ausgebreitet hatte, bekleidet mit sehr langen, bis zu den Füßen herunterreichenden weißen Oskentusch, einer hohen, in Silber gefärbten und die Stelle der Krone vertretenden Krone, einer schmalen Halskette von Goldbaren, echten Perlen, des Königs würdevolle Haltung wachte ein ernsthaftes Gesicht, aber der Ausdruck seiner Züge und sein Benehmen zeugten von einem Maß von Einfiß und Bewußtsein, dessen sich nur wenige unter den Schwarzen zu erfreuen. Im Kreise herum saßen die Häuptlinge und Vornehmten des Landes, von denen der mächtigste unter den Dorte selbst lebenden, ein fettwänziger alter Herr mit gurgeligem Gesicht — so etwas wie wüthlicher geheimer Rath befondere Vorliebe für die seltsamen Arten von Hüten zu schenken. Er trug einen Droschelnhut, den er mit einer Borstenumrandung hatte. Später aber zeigte er uns seine Kostbarkeiten, bestehend in einem zylinderförmigen, vielschichtigem Hut, der einmal zu karnevalistischen Zwecken benutzten wurde, aber an der Vorderseite rosenroth, an der Rückseite himmelblau war. Sein feinstkörniger Munsch, sagte er zum General (Dr. Nachtigall), sei es — noch einen solchen Hut zu erhalten. „Warum soll man nicht auch solche Zylinderhüte tragen, denkt der vorurtheilslose Neger, und kindige Gesichtsweisen wohl nicht ermangeln, diese seltsame Schwärmer der afrikanischen Edeln durch einen Massen-Import bunter Hüten“ zu befriedigen.

Literarisches.

Von dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Die Neue Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. S. W. Ditz, ist soeben der zehnte Jahrgang erschienen. Inhalt: Aus hoher See. Sozialer Roman von Gustav Bruy. (Fortsetzung.) — Das Duell. Zeitgenössische Erzählung von A. Titus. — Christblumen. Novelle von A. Schlögl. — Die deutsche Kolonie Kamerun. — Der Kampf um Gartenbaudirektor D. Hüßig. — Zur Geschichte des Staates. Russische Betrachtungen von B. — Der Wildschaden in Mecklenburg. Von S. W. — Unsere Illustrationen: Frühlingsluft. Voll und Schöne. — Vermischtes: Ein Wort über das Töden der Schmetterlinge. — Der Kampf um Dasein unter den Bäumen. Ueber die Eine ungeheure Weinrebe. Goldgruben in Norwegen. — Neue Eisenbahn in Rio Grande do Sul, Brasilien. Einliches Barometer. Die große Zukunft des Aluminiums. — Stadthorn zusammenzufassen, daß es wie ein Stück Martellstein. — Elektro-Technisches: Neues lauffähiges Telefon. Die Glühlampen bei Nebel. Straßenbahnen mit Akkumulatoren. Fortschritt der elektrischen Beleuchtung für unsere Hausfrauen: Wie verwerten wir unsere Gartengärten? Schleier zu waschen. — Still, still: er hat sie Gedicht. (Mit Illustration.) — Palindrom. — Archaische Aufgabe. — Nebel. — Reizlicher Rathgeber. — Redaktionskorrespondenz. — Die Jute, ihre Produktion und Verwertung. — Gemeinnütziges. — Rannschafschäfer.

Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. S. W. Ditz, ist soeben das fünfte Heft des 3. Jahrgangs erschienen.

Inhalt: Abhandlungen: Die Ausschließlichkeit der Demokratie. II. Die darfsichtige Bande. Ein Beitrag zum Kenntniß der Lage der arbeitenden Klassen in Rußland. Ostia Zettin. II. — Die Apothekenfrage und ihre Lösung. Von X. — Antwort an Herrn K. Kautsky. Von C. — Schlusßwort. Von R. Kautsky. — Politische Korrespondenz: Literarische Rundschau. — Christenheit, Jesus L., der Bildungsschwindeln in Schule und Familie, sowie im Leben. — George, Henry, Soziale Probleme. Von X. — Notizen: Praktischer Staatssozialismus. — Die Entwertung des Kapitalismus in Japan. — Redaktions-Korrespondenz.

Briefkasten der Redaktion.

V. 8. Bis jetzt noch nicht. C. A. S. 100. Solche Vereine sind uns unbekannt. F. S. Wette. In Frankreich ist die Dienstzeit für aktive Arme, auf 5 Jahre für die Territorialarmee (webr) und auf 6 Jahre für die Reservisten der Territorialarmee in Summa also auf 20 Jahre normirt. Das Institut der jährig-freiwilligen ist in Frankreich noch nicht eingeführt. Unwissender, Vello-Alliancestr. 1) „Alles, was vernünftig“ ist eine Umformung der Worte Hegels in der Rede zu seinen im Jahre 1821 erschienenen „Grundlinien der Philosophie des Rechts“: „Das vernünftig ist, das ist auch was wirklich ist, das ist vernünftig.“ 2) „Rationaler Imperialis“ kommt zuerst in seiner 1785 zu Wien gegebenen „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“ vor. C. D. Vorsicht. „Per aspera ad astra“ heißt raube Pfade zu den Sternen. W. L., Lauffyer Platz. Ihrem Wunsche wird nachgegeben werden. Nr. 112. 300 Mark.

Der Red...
konstatirt ha...
von Malj...
und den Gr...
missionsber...
vor der Abt...
preises die...
langten, um...
dieses Belan...
ergeben und...
gefahren, w...
zahlreich ver...
Abgeordneten...
lagt. Um a...
nicht „Gleich...
tand von de...
sich die Frage...
von Mangel...
von Mangel...
zum ein...
als auch in...
mal auf der...
Telegramme...
Vorschlag ge...
Scheidspruch...
mungs gegeb...
nur um eine...
man in Bet...
deutsche Sch...
richter Seite...
Die ganze di...
noch vollstän...
einen möglic...
möglichsten U...
das Gerücht...
sei; eine äh...
nicht neue M...
wird abschwe...
werden könne...

Das sog...
Belger den...
ist, nachdem...
vor Kurzem...
worden. —
viele Person...
ertrite r...
Dienst Ber...
durch Annab...
ein sicheres...
Verhältnisse...
freiwillig...
Trinken bes...
boten wird...

Die Reg...
noch einige...
nabigen. T...
rang gelang...
erklärt haben...
— Die...
eine Erhöhu...
und 1/2 St...
ob die Arbeit...
schlossen, den...
Die größtere...
weil befürcht...
haben, von...
über beschlo...
— Der...
der Unterdr...
hore C. opti...
Premierminist...
stamm aus...
nigeren den...
empfang ihn...
nähere per...
lungen in...

Das Unt...
Leitung d...
wurden Trup...
Bundmalter...
Verstand e...
Reise der U...
Kategorie ver...
Witze begeh...
Behinderung...
der landwirtsch...
In Be...
zwei Parteien...
ung hat ihre...
auch aller B...
Eine neuerbi...
rungsgruppen...
General Gac...
wo man sich...
vorbereitet.

— Die...
Abgeordn...
Kaufleistungen...
gebracht.

— Der...
eingbracht:...
Königliche...
dafür zu sorg...
lich zur Ver...
weniger werde...
von denen un...
werden.

— Am...
von B...
92

Politische Uebersicht.

Der Reichstag war in voriger Woche so schwach besetzt, daß eine Ausübung immer eine Beschlusfähigkeit konstatirt haben würde. Nach den Angaben des Abgeordneten v. Ralshorn-Gilly am vorigen Freitag, der den Fleiß und den Ernst der Vertreter der Arbeiterpartei bei den Kommissionsberatungen bezweifelte, lag es ungemein nahe, daß vor der Abstimmung über § 1 des neuen Unfallversicherungsgesetzes die Arbeiterabgeordneten Ausübung des Hauses verlangten, um alle Fraktionen auf ihren Fleiß hin zu prüfen. Dieses Verlangen hätte die „plänzlichste“ Beschlusfähigkeit ergeben und die Rechte wäre bei der Abhaltung erst recht schlecht gewesen, während die Arbeiterabgeordneten verhältnismäßig zahlreich vertreten waren. Bei der Anwesenheit von circa 140 Abgeordneten überhaupt waren 14 Arbeitervertreter im Reichstage. Um aber die Beratungen nicht zu verschleppen und nicht „Gleiches mit Gleichem“ zu verstellen, nahmen sie Abstand von der Ausübung. Herr von Ralshorn aber wußte sich die Frage ausdrücken: zeugte dies Verfahren vielleicht auch von Mangel an Fleiß und Ernst?

Zum englisch-russischen Konflikt. In England sowohl als auch in Rußland bläst man zur Abwechslung wieder einmal auf der Friedenspfeife. Von allen Seiten triffen friedliche Telegramme und Privatmittheilungen ein. England soll den Vorschlag gemacht haben, die Verhandlungen durch einen Schiedsrichter lösen zu lassen und Rußland soll seine Zustimmung gegeben haben. Es dürfte sich im Wesentlichen wohl nur um eine Deckung des englischen Nachgebens handeln, das man in Petersburg nicht allzuschwer machen will. — Die deutsche „St. Petersburgische Zeitung“ erzählt von gut unterrichteter Seite, daß der Friede als gesichert zu betrachten sei. Die ganze diplomatische Aktion, welche sich englischerseits jetzt noch vollzieht, sei lediglich eine Rückzugsbewegung, der man sich möglichst anständigen Charakter mahnen wolle. — Im englischen Unterhause gab Gladstone die Erklärung ab, daß das Gerücht über das Vordringen der Russen nicht begründet sei; eine ähnliche Erklärung folgte im Oberhause. Wenn also nicht neue Momente Anlaß zu weiteren Verwickelungen geben, wird anscheinend der Krieg auf längere Zeit hinaus vertagt werden können.

Belgien.

Das sogenannte Kongogesez, nach welchem der König der Belgier den Titel: „Souverän des Kongostaates“ führen wird, ist, nachdem die Deputiertenkammer ihre Zustimmung bereits vor Kurzem gegeben, nunmehr auch vom Senate angenommen worden. — Das Kriegsministerium macht bekannt, daß sich so viele Personen zum Eintritt in die Armee als Stellvertreter gemeldet haben, daß es allen Gesuchen der zum Dienst Verpflichteten um Befreiung vom Militärdienst durch Annahme von Stellvertretern genügen kann. — Das ist ein sicheres Zeichen, daß auch in Belgien die wirtschaftlichen Verhältnisse die denkbar schlechtesten sind. Die Leute gehen freiwillig unter die Soldaten, wo sie wenigstens Essen und Trinken bekommen, was ihnen auf der Landstraße nicht geboten wird.

Frankreich.

Die Regierung soll die Absicht haben, Louise Michel und noch einige wegen politischer Verbrechen Verurtheilte zu beurlauben. Der Entschluß soll jedoch noch nicht zur Ausführung gelangt sein, weil Louise Michel und Andere brieflich erklärt haben sollen, keine Beurlaubung anzunehmen.

Die streikenden Pariser Schneider, welche eine Erhöhung des Lohnes um 10 Centimes pro Arbeitsstunde und 1 1/2 Stunde Mittag, unter Vorbehalt ihrer Entscheidung, und die Arbeitslokale entsprechend sind, verlangen, haben beschlossen, den Arbeitgebern den äußersten Widerstand zu leisten. Die größeren Werkstätten werden von der Polizei bewacht, weil befürchtet wird, daß die Arbeiter, welche zu arbeiten fortwähren, von den streikenden mißhandelt würden. Die Arbeitgeber beschloßen, die Forderungen der Gehilfen abzulehnen.

Der französisch-egyptische Konflikt wegen der Unterdrückung des in Kairo erscheinenden Journals „Bosphore Egyptien“ ist nun definitiv beigelegt. Der ägyptische Premierminister Roubar Pascha staltete gestern, einem Telegramm aus Kairo zu Folge, dem französischen diplomatischen Agenten den vereinbarten Entschuldigungsbesuch ab, Tallandier empfing ihn im Beisein des Konsuls und legte sodann den Bescheid persönlich von der Wiederaufnahme der offiziellen Beziehungen in Kenntniß.

Amerika.

Das Unterhaus von Kanada beriet über die Bill zur Beilegung des Stimmrechts an Frauen, dieselbe wurde nach 31stündiger Debatte verworfen. — Von Battleford wurden Truppen abgeandt, um nach dem Reservatgebiet der Poundmaker Indianer zu marschiren, wo ein harter Winter überhand erwartet wird. Selbst in Fort Du'Rappele, sind Zeichen der Unruhe zu bemerken. Die Indianer wollen die Reservate verlassen und sich nach der Gegend unterhalb Fort Miles begeben. Das Militär erweist Vorkehrungsmaßregeln zur Verhinderung eines Aufstandes. Im Allgemeinen ist die Lage der indianischen Truppen eine sehr bedenkliche.

In Peru (Südamerika) kämpfen schon seit Monaten zwei Parteien um die Herrschaft. Die jetzige pfälzische Regierung hat ihren Gegner in dem General Caceres gefunden, der auch aller Voraussicht nach ihren Sturz herbeiführen wird. Eine neuerdings eingetroffene Depesche lautet: „Die Regierungstruppen haben bei Ayacucho eine Niederlage erlitten. General Caceres befindet sich auf dem Marsche gegen Lima, wo man sich auf eine größere Schlacht in der Nachbarschaft vorbereitet. Die Nationalversammlung hat sich vertagt.“

Parlamentarisches.

Die polnischen Abgeordneten haben im Abgeordnetenhause eine Interpellation wegen der Ausweisungen aus der Provinz Westpreußen und Posen eingebracht.

Der Abg. Douglas hat im Landtage folgenden Antrag eingebracht: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung aufzufordern, in geeigneter Weise dafür zu sorgen, daß fortan alle Medikamente, die ausschließlich zur Verwendung kommen, nur in solchen Flaschen dispensirt werden, die sich in ihrer Form und Farbe prägnant von denen unterscheiden, in denen in n e r e Arzneien verabfolgt werden.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

92. Sitzung vom 4. Mai, 2 Uhr.
Am Tische des Bundesraths Fürst von Bismarck, von Reichert, von Burhard und Kommissarien.

Auf der Tages-Ordnung stehen die Beschlüsse der Kommission über die von v. Wedell-Ralshorn und Arnspurger eingebrachten Gesetzentwürfe, betreffend die Börsensteuer als Abänderungen des Reichsstempelgesetzes vom 1. Juli 1881. Der erste Entwurf verlangt prozentuale Besteuerung unter Anwendung von Steuerregistern, der zweite, der nationalliberale, eine in Abstufungen fixirte Besteuerung mit Schlussnotenzwang. Die Kommission entschied

A. Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände über

1. in ausländischer Währung zahlbare Wechsel, ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld, ausländische Geldsorten, Auszahlungen an ausländischen Plätzen in fremden Valuten;

2. Wertpapiere der unter 1, 2 und 3 dieses Tarifs bezeichneten Art

B. Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände, welche unter Zugrundelegung von Usanzen einer Böse geschlossen werden (Kolo-, Zeit-, Fig., Termin-, Prämien- u. c. Geschäfte), über Mengen von Waaren, die bösenmäßig gehandelt werden. Als bösenmäßig gehandelt gelten diejenigen Waaren, für welche an der Börse, deren Usanzen für das Geschäft maßgebend sind, Terminpreise notirt werden.

Befreiungen.

Die vorbestimmte Abgabe wird nicht erhoben:

1. falls der Werth des Gegenstandes des Geschäfts nicht mehr als 500 M. beträgt,
2. für sogenannte Kontantgeschäfte über die unter A. 1 bezeichneten Gegenstände, sowie über ungemünztes Gold oder Silber.

Als Kontantgeschäfte gelten solche Geschäfte, welche vertragmäßig durch Lieferung des Gegenstandes seitens des Verpflichteten an dem Tage des Geschäftsabchlusses zu erfüllen sind.

Die Abg. Buchl und Genossen beantragen statt des Prozentstempels einen nach dem Werthe abgestuften Stempel und zwar bis 1900 M. 0,20 M., von 1001 bis 5000 M. 0,40 M., von 5001 bis 20 000 M. 0,60 M., von 20 001 bis 50 000 M. 1 M., von 50 001 bis 100 000 M. 2 M. und für jede weitere 100 000 M. je 2 M. mehr. Für Reitzgeschäfte ist der doppelte Betrag zu erheben. Reitzgeschäfte sind diejenigen, bei denen die Erfüllungsezeit etwas dergestalt wesentlich ist, daß nach Abschluß der Kontrahenten eine spätere Leistung nicht mehr als Vertrags Erfüllung angesehen werden soll.

Besüglich der Befreiungen werden eine andere Nr. 1 und zwei neue Nummern 3 und 4 vorgeschlagen: Die vorgeschriebene Abgabe wird nicht erhoben:

1. falls der Werth des Gegenstandes des Geschäfts nicht mehr als 300 M., bei Waarengeschäften nicht mehr als 500 M. beträgt,
3. für Geschäfte über solche zur Weiterveräußerung bestimmte inländische Sachen oder Waaren, welche von einem Kontrahenten selbst erzeugt oder handwerks- oder fabrikmäßig hergestellt sind,
4. für Geschäfte über solche Sachen oder Waaren, welche zu Weiterveräußerung nach vorgängiger handwerks- oder fabrikmäßiger Be- oder Verarbeitung durch einen der Kontrahenten bestimmt sind.

Nach einem kurzen Bericht des Referenten Abg. Grimm erhält das Wort der

Abg. Dedehäuser: Zu unserer Befriedigung hat die Kommission den von mir und meinen Freunden vorgeschlagenen Schlussnotenzwang adoptirt, den alle Theilnehmenden, auch die Gegner jeder Besteuerung von Geld- und Waarenumsätzen adoptirt haben; ferner die Beschreibung des Zivilrechtsweges nach den Entscheidungen der Verwaltungsgerichte und die Herstellung einer organischen Verbindung mit den Handelskammern, um die strikte Vollziehung und Durchführung des Gesetzes zu sichern. Ich hoffe, daß die Reichsregierung die ganze Frage unter Zugrundelegung von Sachverständigen nochmals einer reiflichen Prüfung unterwerfen wird. Es ist wohl richtig, daß, indem wir hier die Böse hoch besteuern, wir ein in vielen Kreisen populäres Werk thun würden; diese Strömung besteht gerade in den extremen Parteien von beiden Seiten, also in solchen Kreisen, die am wenigstens darüber zu urtheilen im Stande sind. Unsere Aufgabe aber ist es nicht, solchen Strömungen blindlings zu folgen, sondern objektio und kühl in das richtige Bett und Maß zu leiten.

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Wenn ich in diesem Augenblicke das Wort in dieser Angelegenheit nehme, so geschieht es nicht, um Jemand zu überzeugen oder zu überreden, sondern nur, um, was ich kann, dazu beizutragen, daß einige Punkte der Vorlage im Laufe der Diskussion noch eine weitere Aufklärung und Beleuchtung erhalten, als sie bisher haben. Es ist das einmal der Umstand, der mir auch bei den Beratungen im preussischen Staatsrathe entgegengetreten ist, daß nämlich die Einwendungen, die gegen eine prozentuale Besteuerung gemacht werden, ihre Wurzel vorzugsweise in der Schädigung des Arbitragegeschäftes an den Börsen habe. Ich gebe zu, daß das Arbitragegeschäft ein wirtschaftliches Bedürfnis für unseren gesamten Geldverkehr ist, daß es sehr geringe Reinerträge abwirft, und daß es wünschenswerth ist, es zu erhalten. Ich habe die Möglichkeit, das Arbitragegeschäft mehr, als es in der Vorlage der Fall ist, zu begünstigen, ohne mit dem Steuerzins zu gehen, im Staatsrathe unter den vielen sachkundigen Leuten, die dort waren, nur von einer einzigen Stimme anführen hören, aber diese Stimme — kann ich nicht leugnen — hat mir einen gewissen Eindruck gemacht. Sie war die eines unserer bedeutendsten Finanziers. Derselbe war der Ansicht, daß man, um die Arbitragegeschäfte in ihrer bisherigen Lebensfähigkeit zu erhalten, einen prozentualen Satz, für den er im Uebrigen stimmte, wohl für Erstes und für Waaren, aber nicht für Wechsel in Ansatz bringen sollte, und zwar weil die Arbitragegeschäfte sich, soviel ich davon verstehe, in der Hauptsache aus dem Wechselkurs und Verlauf bestehen. Es spricht für diesen Gedanken der Umstand, daß Wechsel an sich mit einem Prozentstempel belastet sind und sogar mit einem höheren, als derjenige ist, der hier in Aussicht genommen ist, daß sie also gewissermaßen ihren Theil an der Last, die hier ausgelegt werden soll, schon tragen. Eine andere Frage für mich ist diejenige, ob die ersten Antragsteller — ich meine die politischen Freunde des Herrn von Wedell — sich in allen Stadien die Wirkungen, die die jetzige Fassung des Textes auf die landwirtschaftlichen und industriellen Geschäfte ausüben kann, vollkommen klar gemacht haben. Es ist ursprünglich ja, wie ich überzeugt bin, beabsichtigt worden, das zu schaffen, was man mit einem kurzen Ausdruck eine Börsensteuer nennt, das heißt eine Steuer, deren Lasten hauptsächlich die Träger der Börsenbätigkeit zu ihren übrigen Hauptgeschäften eine besondere Präzipsallast diesem Theil der Steuerpflichtigen eine besondere Präzipsallast aufzulegen, ohne daß sie im Stande wären, sie auf ihre Kunden

sich für die prozentuale Besteuerung und unter Verwerfung der veralteten Steuerregister für Schlussnoten. Der von ihr vorgelegte Gesetzentwurf kombiniert diese beiden Prinzipien.

Der § 1 desselben lautet: Die in dem anliegenden Tarif u. s. w. unter 4 bezeichneten Geschäfte unterliegen den daselbst bezeichneten Abgaben nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen:

vom Werth des Gegenstandes des Geschäfts und zwar in Abstufungen von je vollen 2000 M., bei Geschäften im Werthe von 10 000 M. und mehr in Abstufungen von je vollen 10 000 M. Bei Geschäften unter 2000 M. wird die Steuer von einem Wäthe von 2000 M. berechnet.

Der Werth des Gegenstandes wird nach dem vereinbarten Kauf- oder Lieferungspreis, sonst durch den mittleren Börsen- oder Marktpreis am Tage des Abschlusses bestimmt. Die zu den Wertpapieren gebhörigen Zins- und Dividendenkoupons bleiben bei Berechnung der Abgabe außer Betracht. — Ausländische Werthe sind nach den Vorschriften wegen Erhebung des Wechselstempels unzurechnen.

abzuwägen, nicht weiter sprechen; ich will darauf kein Gewicht legen, ob sie das können, da ich nicht die distributive, sondern die finanzielle Seite der Sache hier mehr ins Auge fassen will; es genügt, wenn aus dem Verlehr mit den beweglichen Gütern etwas ausfließt, was einigermaßen weniger im Verhältniß mit dem Aufkommen aus dem Verlehr in unbeweglichen Gütern steht, wie er sich in Kauf und Pacht vertheilt. Also die Frage der Abwägung lasse ich unberührt, sie ist eine unfruchtbar; ich will nur die Frage des direkten Treffens dieser Steuer ins Auge fassen. Das Amendement der Herren Abg. Buchl und Genossen deckt einigermaßen dagegen. Ich bemerke, daß ich für meine Person mit dem ersten Satz nicht vollständig einverstanden bin; zwar mit dem Schlussnotensystem bin ich es im Gegensatz zur Buchkontrolle. Aber ich bin für prozentuale Besteuerung, die hier nicht angenommen ist. Was den Artikel „Befreiung“ anbelangt, so ist darin der Produzent allerdings bedingungsweise ausgenommen, aber doch nur bedingungsweise, während er meiner Meinung nach unbedingt ausgenommen werden sollte; denn ich glaube nicht, daß Sie den Produzenten in Industrie oder Landwirtschaft gerade mit dieser Steuer von Neuem treffen wollen, während Sie im Uebrigen auf seine Erleichterung bedacht sind. Es ist da gesagt: für Geschäfte über solche inländischen Waaren, welche von einem der Kontrahenten selbst erzeugt und hergestellt sind. Das würde, soviel ich prima facie übersehen kann, hinterschieben. Nun sind aber noch einige Zwischenfälle: hinter „solche“ folgt „zur Weiterveräußerung bestimmte.“ Das wird die meisten deden. Das meiste Getreide und aa dergleichen landwirtschaftliche Produkte und Zucker werden nicht zur direkten Konsumtion verkauft. Warum sollten aber dabei ausgenommen sein diejenigen, die zur weiteren Veräußerung nicht bestimmt sind? Also z. B. dasjenige, was der Militärkäufler ankauft, oder was die Verwaltung einer Strafanstalt oder eine Fabrik oder sonst irgend eine Einrichtung, die einen großen Konsum hat, für sich — nicht zum Weiterverkauf, sondern zum Verlehr — ankauft? Ich sehe den Nutzen nicht ein.

Ich hoffe, daß mir die Diskussion Gelegenheit geben wird, weiterhin wenigstens meine persönliche Ansicht zu äußern und mich für das Stadium, in dem ich tiefer eingegriffen berufen sein werde, zu belehren. Es ist mir heute nur ein Bedürfnis gewesen, diese beiden Punkte zu berühren, die mir vorzugsweise bedenklich schienen in der jetzigen Fassung, und von denen ich mir nicht vollkommen Rechenschaft geben kann, warum sie von Niemand sonst schärfer aufgefaßt worden sind in der vielseitigen und breiten Diskussion, der die Sache unterlegen hat, ich bin also in der Sorge, daß die Wünsche, denen ich heute direkt oder indirekt Ausdruck gegeben habe, irgendwo einen Anstoß finden, der mir bisher entgangen ist, und ich würde für jede Belehrung hierüber dankbar sein.

Abg. v. Wedell-Ralshorn: Der Herr Reichskanzler hat hervorgehoben, daß das Arbitragegeschäft durch den prozentualen Stempel eine wesentliche Schädigung erfahren werde, aber auch Herr Dedehäuser hat anerkannt, daß dieses Geschäft eine gewisse Belastung nicht wohl ertragen könnte. Ich selbst habe zwar verstanden, daß Waarengeschäfte aus den übrigen Reitzgeschäften herauszunehmen, bin aber hierbei auf Widerspruch bei den Herren von jener Seite gestoßen. Jetzt ist man wieder auf meine Idee zurückgekommen, ich gebe indeffen zu, daß die Definition, die jetzt vom Waarengeschäfte gegeben ist, indem man bestimmt, daß unter das Gesetz fallen sollen börsenmäßige Geschäfte i. Waaren, für welche Kursnotierungen gemacht werden, eine bessere ist, als die meine. Ich gebe zu, daß so auch ein Landwirth, wenn er über den Verkauf seiner Waaren ein börsenmäßiges Geschäft abschließt, unter dieses Gesetz gerathen kann, allein er wird damit zugleich in sämtliche Vortheile gesetzt, welche der Börsenverlehr gewährt. Will er die Steuer nicht zahlen, so wird er sich auch jetzt noch aus der Verlegenheit ziehen können; denn er fällt nur unter das Gesetz, wenn er sich den von den Vorständen der Börsen im Schlußschein festgestellten Bedingungen unterwirft. Landwirth und Industrielle haben also einen Schutz gegen die Besteuerung, wenn sie nicht abschließlich von den Vortheilen der börsenmäßigen Geschäfte Gebrauch machen wollen. Ich möchte daher auch die Gegner der Vorlage auffordern, uns ihre Hand zu bieten, damit eine Verständigung über dieses Gesetz erreicht wird.

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Ich muß das Haus verlassen und will die wenigen Augenblicke, die mir bleiben, nur benutzen, um zu erklären, daß mich die Beratungen des Herrn Vorredners über die landwirtschaftliche Seite der Frage doch nicht vollständig befriedigen; ich muß darauf erwidern: auf das Eis trete ich noch nicht und möchte nicht, daß mein Name nachher unter einem Gesetze steht, das die Landwirth, vielleicht den Herrn Vorredner nicht ausgenommen, alsdann in der Richtung kritisiren würden. Ich halte die Bedenken für schwerwiegender, als der Herr Vorredner sie schätzt. Die Befreiungsfähigkeit der Abgabe ist allein noch nicht irrtümlich gegenüber der Verantwortlichkeit, die Jeder, der dieser Steuer pflichtig wird, übernimmt für Beamte, Stellvertreter, für Versehen, bei den außerordentlich hohen Strafen und bei der Unannehmlichkeit, die es überhaupt hat, in die Lage zu kommen, daß man seinen steuerlichen Verpflichtungen nicht vollständig nachgekommen ist. Aber immerhin, mag die Abgabe auch für Manche nicht lästig sein, keinesfalls liegt es doch in unserer Absicht, die Steuer auf andere als die Kreise des Waarenhandels — will ich einmal sagen — auf den Produzenten anzuwenden. Also die Waaren heraus zu lassen, kann ich nicht raten. Aber ich habe schon vorher mir zu sagen erlaubt, alle diejenigen Herren, welche gegen pro-

zentuale Versteigerung gesprochen haben, die haben, soviel ich habe hören und lesen können, immer als Hauptgrund gegen die Annehmbarkeit des Prozentsatzes die Schädigung des Arbitrageverkehrs angeführt. Ich frage deshalb: kann man den Arbitrageverkehr nicht in dem und dadurch den Zustand, an den der Herr Vorredner zuletzt appellirte, d. h. daß die Gegner der Vorlage selbst die Hand dazu bieten, sie zu Stande zu bringen, einermachen und näher bringen? Ich weiß nicht, ob ich mich in der Annahme nicht irre, daß der Arbitrageverkehr fast ausschließlich auf dem Handel mit Wecheln beruht und viel weniger auf dem Handel mit Effekten und Waaren. Wenn ich mich darin irre, so ist mein Auskunftsmitglied allerdings nicht so wirksam und vielleicht nicht anwendbar, obgleich ich mich auf Autoritäten, die mit der Börse vollständig vertraut sind, berufen kann. Im Staatsrat haben dieselben ihrer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Fähigkeit des Arbitrators der Börse im ausreichenden Maße gewahrt bleibe, wenn nur der Verkehr in Wecheln geringer versteuert würde. Ein Herr schlug vor, daß wenn 1/10 pro Mille für den gewöhnlichen Verkehr genommen würde, 1/40 pro Mille für Wecheln, um die Arbitrage zu schonen, genommen würde. Also ganz in dem Sinne, wie Herr v. Wedell vorher sagte, die Arbitrage kann irgend welche Besteuerung vertragen. Das kann sie auch; ich frage mich nur, ist dieses Hauptargument der Gegner des Prozentsatzes, die Arbitrage, demit aus dem Felde gerückt, daß man den Wechselverkehr geringer und so gering besteuert, daß selbst der geringe Profit, der an der Arbitrage ist, darunter seine Anziehungskraft nicht verliert. Wenn ich hierbei im Irrthum bin — das wird mir die künftige Diskussion ja zeigen — so ist dieses von mir gedachte Auskunftsmitglied nicht anwendbar. An meinem anderen Bedenken, den Schutz der Landwirtschaft betreffend, aber würde ich unbedingt festhalten müssen.

Zu Beginn der folgenden Rede verläßt Fürst Bis mar c den Saal.

Abg. B u h l: Wenn der Herr Reichskanzler gemeint hat, daß für das Arbitragegeschäft die ausländischen Papiere keine Bedeutung haben, so ist er zu weit gegangen. Gerade ausländische Papiere spielen im Arbitragegeschäft eine große Rolle. Im Uebrigen kann ich Sie nur bitten, es bei unserem Vorschlage zu belassen, da derselbe zu höheren Einnahmen führen wird, als der Wedell'sche Antrag.

Abg. v. B u o l (Zentrum) erklärt sich im Prinzip mit dem Antrag v. Wedell einverstanden; es sei eine dringende Pflicht der gesetzgebenden Körper, endlich auch das bewegliche Kapital zu treffen. Dieses aber könne man nur bei den Umsätzen fassen. Zu hoch dürfe andererseits die Besteuerung nicht gegriffen werden, weil bei dem Mangel einer internationalen Gesetzgebung über dieselbe Dinge eine zu große Belastung des inländischen Verkehrs gegenüber dem ausländischen eintreten könnte, und weil man ferner dem häufigen Umsatz der Kapitalien nicht Hindernisse in den Weg legen und auch nicht die kleineren Kapitalisten von den Anlagern in guten Papieren zurückschrecken dürfe. Mit einer Ermäßigung des Stempels für die Wechselarbitrage ist Redner einverstanden.

Abg. G a m p erklärt sich für die prozentuale Besteuerung und gegen den vom Abg. Wedellhäuser empfohlenen abgestuften Stempel. Auch er will ferner zum Schutz des Arbitragegeschäfts die Wechsel eximiren. Es sei das namentlich auch im Interesse des Exports notwendig, da gerade die exportirenden Fabrikanten sich in Wecheln debaltirten.

Darauf wird die Beratung abgebrochen. Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. (Börsensteuer, Zuckersteuer, kleinere Vorlagen.)

Abgeordnetensaal.

64. Sitzung vom 4. Mai, 11 1/2 Uhr.

Am Ministerische: von Böttcher und mehrere Kommisäre. Später von Scholz und von Gohler.

Eingetragen ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Rentendanken für den Kreis Herzogthum Lauenburg.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des v. Huene'schen Verwendungsgesetzes.

Zur Generaldiskussion erhält das Wort zunächst der Abg. Richter (Df.): Es ist viel gegen den Gesetzentwurf gesagt worden, aber der Siegestrang der Opposition gebietet unstreitig den beiden Ministern. Der Finanzminister bezeichnete bei der ersten Beratung den Gesetzentwurf als einen verhängnisvollen, und der Kultusminister erklärte am Sonnabend, daß die Annahme des Gesetzentwurfs den Fortschritt auf dem Gebiete der Schule zum Stillstand bringe. So haben die beiden Minister gesprochen, schärfer als die freisinnige Partei, aber das wird sie nicht abhalten, den Gesetzentwurf zu unterzeichnen und zur Publikation zu bringen. Das ist die politische Lage, in der wir jetzt in Preußen leben. Am interessantesten ist die Rede des Herrn v. Rauchhaupt; seine Rede sollte man in einem Büchlein über den Umgang mit Ministern zum Abdruck bringen. (Heiterkeit.) Herr v. Rauchhaupt hat als näherer Vertrauter den Minister v. Gohler im Namen des Kanzlers abgefangelt. (Heiterkeit.) Die Ausführungen des Finanzministers gipfeln in dem Satz „perat Borussia“, wenn nur die drei Mark Roggenzoll gerettet werden. In der Debatte am Sonnabend ist der ganze Gegensatz zwischen Landrath und Schulrath in einer so markanten Weise zu Tage getreten, daß man sich denken kann, wie die Sache sich weiter in den Kreislagern gestalten wird. Von der Verbesserung der Beamten-Besoldungen ist gar nicht mehr die Rede. Es werden Millionen für die Kolonialpolitik ausgegeben und dem steht eine Erklärung des Kultusministers gegenüber, daß er nicht das notwendige Geld zur Verfügung habe. Wie stimmt das mit einander? Die Debatte hat übrigens das offene Geständniß der Konversation zu Tage gefördert, daß sie nicht nur nichts mehr für die Schule thun wollen, sondern daß sie der Ansicht sind, es sei schon viel zu viel gethan. (Widerspruch rechts.) Sie haben die Schule mit dem Militärdienst in Gegensatz gebracht, wollen Sie diesen Gegensatz auch auf die weiblichen Schüler in Anwendung bringen? (Heiterkeit.) Auch hier bleibt noch: Was Hirschen in der Schule nicht gelernt hat, lernt Hans beim Militär auch nicht. (Sehr wahr! links.) Die Sitzung vom Sonnabend ist übrigens sehr lehrreich gewesen, denn sie hat uns bewiesen, daß die jetzige Majorität des Hauses kein Herz hat für die Volksschule. (Beifall links.)

Abg. v. R a u c h h a u p t (kons.): Sie werden nicht von mir erwarten, daß ich auf diese Ausführungen weiter eingehe, nur protestiren will ich dagegen, daß wir hier für die Volksschule nichts thun wollten. Wir sind nur über die Wege anderer Ansicht als Sie (nach links) und meinen: an den Früchten sollt Ihr sie erkennen, an den Resultaten. Das ganze Haus hat daran ein Interesse, auf welchem Wege in unserer Volksschule am meisten geleistet wird. Ich wende mich nun zu dem Gesetze selbst; meine politischen Freunde werden auch in der dritten Lesung für die Beschlässe der zweiten Lesung stimmen, mit einer geringen Ausnahme zu § 3, zu welchem wir den früher abgelehnten Antrag wiederholt eingebracht haben. Der Standpunkt der Nationalliberalen, die ihren Antrag aus der zweiten Lesung wiederholt eingebracht haben, ist außerordentlich korrekt, aber derselbe reicht augenblicklich nicht aus, und es ist notwendig, von anderen Gesichtspunkten bei diesem Gesetze auszugehen, und da glaube ich, daß der Antrag v. Huene das Richtige getroffen hat. Redner rechtfertigt demnach noch einmal die Beschlässe der zweiten Lesung und erklärt sich auch gegen einen Antrag des Abgeordneten v. Minnigerode, um auch nur den Schein zu vermeiden, als wolle man den Großgrundbesitzer begünstigen.

Abg. Dr. W e h r (freikonservativ) hält das in dem Gesetze in Anwendung gebrachte Verteilungssystem für durchaus falsch und ist der Ansicht, daß der Kultusminister von

Gohler in seiner vorgestrigen Rede den richtigen Weg bezeichnet habe. Die vorgeschlagene Verteilung sei irrational und für das Staatswohl nicht ungefährlich, denn man entziehe der Staatsgewalt dadurch die Einwirkung auf die Kreise, welche sie notwendiger Weise haben müsse. Er halte den Gesetzentwurf in finanzieller Hinsicht für einen politischen Fehler, in wirtschaftlicher Hinsicht für eine große Sünde und in staatsrechtlicher Hinsicht für eine schwere Schädigung, und deshalb werde er dagegen stimmen.

Abg. v. M i n n i g e r o d e (kons.) kann nicht begreifen, wie der Abg. Richter sich so sehr der Entlastung der Gemeinden widersetzen könne. Die Hölle im Reichstage werden bewilligt und die Gemeinden entlastet werden, daran werde Herr Richter nichts ändern. Auch die Kolonialpolitik hat wieder erhalten müssen. Die Kolonialpolitik ist eine wirtschaftliche Maßregel; man hofft dadurch neue Absatzgebiete für unser Nationalwohlstand zu erschließen; es ist nichts weiter, als eine wirtschaftliche, von langer Hand geplante Unternehmung, welche hoffentlich gute Früchte bringen wird und nicht in Oegenfatz zu den Schulvermögen gebracht werden kann. Herr Richter hat der Rechte wieder vorgeworfen, daß sie kein Herz für die Schule habe. In dem Augenblick, wo wir das Lehrerpensionsgesetz beraten haben, muß ich diese Behauptung als eine etwas leichtfertige bezichtigen.

Abg. v. B e n d a (nl.): Es liegt mir ob, unsern Antrag zu rechtfertigen. Der Antrag ist gestellt in der festen Ueberzeugung, daß die Kommunen entlastet werden müssen; der Antrag entspricht unserm alten Programm und dem darin niedergelegten Grundsatz, daß es dringend notwendig sei, die Grund- und Gebäudesteuer aus den Händen des Staates heraus an die Gemeinden zu bringen. Wir stehen dabei in diametralem Oegenfatz zu dem Antrag v. Huene. Wir würden auch bereit gewesen sein, Anträge wegen der Dotation der Schulen einzubringen, wenn nicht die Vorgänge in der letzten Sitzung zwischen Herrn v. Rauchhaupt und dem Kultusminister v. Gohler klar gelegt hätten, daß jeder Antrag auf Verbesserung der Vorlage als ein Aktentat auf dieselbe von der Majorität aufgefaßt wird. Wir haben uns deshalb entschlossen, unseren Antrag von der zweiten Lesung einfach zu wiederholen, der angefaßt der Ausführungen des Finanzministers vom 20. Januar nichts weiter bedeutet, als einen nochmaligen Protest gegen den Antrag v. Huene, gegen den wir auch heute stimmen werden. (Beifall.)

Finanzminister v. S c h o l z: Die Haltung der national-liberalen Partei wird im ganzen Lande Staunen erregen, besonders aber die Verurteilung des Vorredners auf den Finanzminister, welche nur dazu dienen soll, für die unbegreifliche Haltung der Partei eine Brücke zu bauen. Weshalb beruft sich der Vorredner nicht auf meine Erklärung vom 30. April, worin ich näher dargelegt habe, was ich am 20. April sagen wollte. (Heiterkeit.) Staatsmännischer wäre es gewesen, wenn Herr v. Benda dem Finanzminister gefolgt und seinen Widerspruch gegen den Antrag v. Huene ausgegeben hätte. (Heiterkeit.) Dem Abg. Richter muß ich recht geben, wenn er meint, daß in den Thronreden die Aufbesserung der Beamtengehälter versprochen worden sei; aber dabei ist zu bedenken, daß die Regierung einsehen mußte, daß ihr im Reichstage die notwendigen Mittel nicht zur Verfügung gestellt werden würden. Der Abg. Dr. Wehr kann es der Regierung nicht verübeln, wenn sie diesem Antrage zustimmt, ohne seinen Modus anzunehmen. Es wird dem Gesetze eine Wohlthat erwiesen, wenn auch nicht Denjenigen, für die Herr Wehr es wünscht. Ich hoffe, daß die Getreidezölle im Reichstage angenommen werden, aber wenn sich, wie durch diesen Antrag, ein Mittel findet, die Annahme dieser Zölle zu sichern, so hat die Regierung die volle Pflicht, sich dieses Mittels zu bedienen. Ich bitte Sie daher, den Antrag nach den Beschläffen der zweiten Lesung anzunehmen. (Beifall rechts.)

Abg. W a g n e r (Dshavelland): Ich stehe mit meiner Ansicht über den Antrag v. Huene innerhalb meiner Fraktion mit 2 oder 3 Mitgliedern isolirt da, und halte mich deshalb um so mehr verpflichtet, meinen Bedenken Ausdruck zu geben. Gegen das Gesetz bin ich erstens, weil ich eine Verquickung der Getreidezölle mit der Erleichterung der Kreise nicht will. Einen zweiten Einwand gegen das Gesetz entnehme ich daraus, daß mir Erleichterungen der Kreise und Gemeinden auf anderem Wege geeigneter erscheinen, und die Ausführungen des Kultusministers am Sonnabend haben in der Hauptsache das Richtige getroffen. Endlich spricht ein rein finanzieller Grund gegen das Gesetz. Ich habe zur Motivierung meines Antrages bei der zweiten Lesung nachgewiesen, daß wir mit erheblichen Defizits im Staatshaushalt in den nächsten Jahren wahrscheinlich wirtschaften werden und daß es wünschenswert sei, einen Theil der 20 Millionen wenigstens für diesen Fall dem Staate vorzubehalten. Ich hoffe, daß unter der evangelischen Bevölkerung so viel Einheitslichkeit vorhanden sein wird, um dieser Minorität das Konzept zu durchkreuzen. Es ist doch eine alte parlamentarische Erfahrung, daß gerade durch die Defizitwirtschaft die Rechte der Krone am meisten verläßt werden. Ich begreife es, wenn der Abg. Windthorst und seine Freunde so operiren, aber nicht, warum die Konservativen mit dem Zentrum zusammengehen und dazu mitwirken, eine Defizitwirtschaft festzuhalten, die dem Zentrum Gelegenheit giebt, seine Schwachpolitik fortzusetzen. (Beifall links. Unruhe rechts und im Centrum.)

Demit schließt die Debatte.

Persönlich bemerkt der Abg. Richter: Ich habe nicht von der letzten Thronrede in Bezug auf Verbesserung der Beamtenbesoldungen gesprochen, sondern frühere Thronreden, insbesondere die aus dem Januar 1882 im Sinne gehend, welche die Besoldungsverbesserung als besonders dringend in den Vordergrund schieben, während dieses Erforderniß jetzt hinter die Zweite dieses Gesetzes gerückt wird.

Abg. v. R a u c h h a u p t: Der Abg. Wagner hat gemeint, meine persönlichen Freunde schreien sich nicht, durch Zusammengehen mit dem Zentrum die Rechte der Krone zu beschränken. Gerade unsere Haltung ermöglicht aber, die Bewilligung der Hölle herbeizuführen.

Abg. v. M i n n i g e r o e: In allen letzten drei Thronreden sind die existirenden Schul- und Kommunallasten in den Vordergrund gestellt.

Abg. Richter: Ich habe die Thronreden vor Beginn der gegenwärtigen Legislaturperiode, namentlich die vom 3. Bre 1882 im Sinne gehabt; dort ist vor Allem von den Beamtenbesoldungen die Rede, wie jeder nachlesen kann, der irgendwo nur eine halbtagschule besucht hat. (Große Heiterkeit.)

Abg. F i r t v. H u e n e: Die Ausführungen des Abg. Wagner, soweit sie überhaupt irgend einen Strich haben konnten (Große Heiterkeit), waren eine ganz unehrerliche und parlamentarisch gar nicht zu qualifizierende Instruktion.

Abg. W a g n e r: Es scheint, daß ich gegen Herrn v. Huene noch nicht deutlich genug gewesen bin. Ich wünsche nicht einen Zustand unseres Finanzwesens, wo wir mit Defizits zu kämpfen haben, und wo das Zentrum in Folge dessen seine Politik, gewisse kleine kirchenpolitische Vortheile zu gewinnen, die gegen die Interessen des deutschen Volkes und Staates sind, fortzusetzen in die Tage kommt.

Demit schließt die Generaldiskussion. In der Spezialdiskussion zu § 1, wonach die Ueberweisung an die Kreise erfolgen soll, erhält zunächst das Wort

Abg. R i c h t e r: Er wolle nur einige persönliche Bemerkungen machen. Der Abgeordnete von Benda habe ihn (Redner) als Autorität für die Motive des nationalliberalen Antrages angeführt und zwar den Generalbericht von 1878/79. Diese Ausführung war keine glückliche. Genau das Gegenstück ist richtig. (Redner weist das aus dem Berichte selbst nach.)

Der Abg. v. H u e n e hat seine Behauptung zu widerlegen versucht — aber ohne Erfolg —, daß der Antrag der Aemterer, die die Getreidezölle zu tragen hätten, nichts oder nur sehr wenig biete, den größeren Grundbesitzern — überhaupt den Besitzenden — die Vortheile von den Getreidezöllen hätten, dagegen erhebliche Erleichterungen außerdem verschaffe. Er mußte Herrn v. Huene daher nochmals zeigen, wie die Wirkungen des Gesetzes auf die einzelnen Steuerzahler sein werden. 27 Prozent der Bevölkerung zahlten überhaupt keine direkte Steuer, auch keine Kommunalsteuer, sie können nicht entlastet werden, müßten aber die neue Brotsteuer zahlen. Mehr als 44 Prozent der Bevölkerung hätte ein Einkommen von 420—900 M., sie zahlten keine Staats-, aber wenig Kommunalsteuer, sie würden auch diesen Antrag noch nicht um so viel weniger entlastet, als sie Mark in Folge der neuen Zölle an Brotsteuer z. zahlen müßten. Nur die geringe Zahl der Uebrigen würde einen erheblichen Vortheil haben, und das sind der überwiegenden Mehrzahl nach die größeren Grundbesitzer. Sie haben allerdings eine zum Theil recht erhebliche Erleichterung, das habe ich auch ausgeführt. Nach wenigen Jahren wird diese Rechnung Allen klar werden, und dann wird das Volk ebenso scharf über dieses Gesetz urtheilen wie wir heute. (Beifall links.)

Abg. W i n d t h o r s t: Es war durchaus geboten, einen Theil der neuen Einnahmen den überlasteten Kommunen zuzuführen, denen eine solche Entlastung wiederholt versprochen worden ist. Wir waren um so mehr in der Lage, jetzt zu Schlusse der Session etwas in dieser Richtung zu thun, damit diese Versprechungen nicht leere Worte blieben. Jetzt kommt die Kollege Wagner und nennt das Schwacher! Wo ist der Schwacher? Haben wir irgend eine kirchenpolitische Konzeption? Halten? Nein, wir verlangen von der Regierung unser Recht auf diesem Gebiete, aber laufen wollen wir es nicht. Wir verlangen ein ewiges Gut, das für Geld gar nicht zu haben ist. (Sehr richtig! im Centrum.) Handelten wir nach den Instanzen des Abg. Wagner, bräuchten wir die Regierung in Verlegenheit, dann würden wir den Boden im Volke verlieren. Herr Wagner hat aber heute durch seinen leidenschaftlichen Paroxyasmus bewiesen, wie recht die katholischen Wähler Beiläufig hatten, ihm ihre Stimme nicht zu geben (sehr wahr! im Centrum); die Katholiken werden nach seinen heutigen Ausführungen wissen, was sie zu thun haben, wenn sie ihm in der nächsten Wahlperiode wieder begegnen. (Hört! hört! links.) Allmählig kommen die Geister zum Vorschein, die sich (rechts) bedrücken; sie sind so affrös, daß man sie dem deutschen Volke nur zu zeigen braucht, um den allgemeinen Unwillen aufzurufen. Hier im Hause ruft Herr Professor Wagner konfessionelle Leidenschaften wach, bei einer Gelegenheit, wo nur von finanziellen Gesichtspunkten die Rede ist. (Großer Beifall im Centrum.)

Die Diskussion wird geschlossen und nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen § 1 des Gesetzes mit großer Majorität angenommen; für denselben stimmen Konservativ und Zentrum, die Majorität der Freikonservativen und 5 oder 6 Nationalliberalen.

Bei § 2 hebt Abg. D i r i c h l e t nochmals hervor, welche kolossale Ungleichheiten die Ueberweisung an die Kreise mit sich bringen werde. Die Kreise seien ja auch nach der Meinung der Nationalliberalen keineswegs die der Entlastung bedürftigsten und demnach die ungeeignetsten Empfänger der Ueberweisungen.

Nach einer kurzen Entgegnung des Abg. E n n e c c e r u s wird § 2 ebenfalls angenommen.

Die übrigen Paragrafen werden ohne wesentliche Debatte nach den Beschläffen zweiter Lesung genehmigt.

Das Gesetz im Ganzen wird in namentlicher Abstimmung mit 223 gegen 88 Stimmen definitiv genehmigt. Gegen den Entwurf stimmen die Freisinnigen, das Groß der Nationalliberalen, die Freikonservativen Delbrück, Douglas, Martinus, Spangenberg, Wehr und v. Bedlig (Rühbau), die konservativen Abgeordneten v. Meyer (Arnswalde) und Wagner (Dshavelland), sowie die Abgg. Berger und v. Bodum-Doffis.

Für den Entwurf stimmen das Zentrum, die Polen, die Konservativen und Freikonservativen mit den erwähnten Ausnahmen und die nationalliberalen Abgg. Hirsch, Kempe, Wübcke, Meyer (Goya), Waff (Osterbruch), Kademacher und Rabrt. Die Minister-Abgeordneten betheiligten sich an der Abstimmung nicht.

Schluß 3 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. (Rechnungsübersichten, kleinere Vorlagen, Petitionen.)

Lokales.

er. Frühe Regewolken hingen am vergangenen Sonntag über Spree-Allen. Der Himmel sah genau so trübe aus, wie die Schächter der „außerhalbischen“ Wirthe, die gewiß auf einen Besuch von vielen Tausenden gerechnet hatten, denen aber nun Jupiter pluvius einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht hatte. Sie sahen trotz des vielen Regens doch auf dem Trodenen. Die Sommerwirthe sind in der That recht bedauernswürthe Leute. Ein paar Regentage verderben ihnen das ganze Geschäft, sie können bei günstiger Witterung freilich Geld verdienen, fallen aber nur einige Sonntage ungünstig aus, so ist auch meistens der ganze Gewinn illusorisch, sie können froh sein, wenn sie am Schlusse der Saison nicht noch bares Geld zugegeben haben. Auch das Publikum blüht bei regnerischem Wetter Sonntags meist enttäuscht in die grauen Wolken. Es ist wahrhaftig für denjenigen, der während der sechs Wochentage seinem Berufe obliegen und den Staub der Reichshauptstadt eingehaucht hat, kein Vergnügen, Sonntags auch noch in der Stube sitzen zu müssen. Es ist traurig, aber es ist so. Die jungen Liebe sind erwaacht, sie melden sich mit erneuter Stärke an. Der Baum, welcher noch vor wenigen Wochen seine lahlen Äste verzagt in die Luft ausstreckte, ist heute ein vergnügter Säbeln, der mit lachendem Biertrah die Wunden und Narben des Lebens deckt. Der Mensch ist die Krone der Schöpfung, darin stimmen alle Schächerhefte überein, aber wenn es Sonntags regnet, muß er eben zu Hause bleiben; sein einziger Esay für die Freuden der Natur ist in solchem Falle höchstens ein edler Stab oder ein noch edlerer „Schaffkopf“ in den tabakgeschwängerten Räumen einer — Kneipe. Was des Einen Leid ist, ist des Anderen Freud — während der Sommerwirthe draußen besorgten Blickes gen Himmel schaut, leuchtet das feste Gesicht des städtischen Bierwirthes in heimlicher Freude auf, wenn auch an einem Waissonntage die winterlichen Stammgäste herbeiströmen, um sein Lokal zu füllen. Traurig ist ein solcher Sonntag auch für „Weiß und Rind“, denn bei solchem Wetter ist es natürlich nichts mit dem geplanten Ausflug, trübe und bleiern schleichen die Stunden dahin, die eigentlich dem Vergnügen hätten gewidmet sein sollen. Nach einem so unfreundlichen Sonntage sagt die Woche auch unfreundlich an, es scheint, als ob sich die heißen Monate April und Mai gegenseitig abgelöst hätten, wir wollen hoffen, daß sich das nicht bewahrheitet, mögen dem ersten von unglückten Frühlingssonntag recht viele bessere folgen.

g. Seitens der städtischen Straßenbauverwaltung wird jetzt die Zahl der Granitblöcke vor den öffentlichen Straßen vornehmen, in denen sich ausgebaute Trinknapfe für Friederichstadt. So anerkenntwerth auch die Maßnahme, den Hundten besonders in der heißen Jahreszeit die Suche nach einer Trinkstätte zu erleichtern, ist, so ist doch andererseits zu bedauern, daß diese Lüge in den meisten Fällen schmutzigen Wasser enthalten, welches nothgedrungen die dürstigen Lebewesen saufen müssen. Ist es den Straßenreinigungsbreanten nicht möglich, für die Reinhaltung dieser Trinkbehälter Sorge zu tragen, so müßte das Publikum aus Mitleid für die armen

794. 8298 258 597 964 274 139 357 492 422 291 408 350
286 683 (1000) 1 64. 9849 389 813 668 229 346 824 385
(3000) 193 159 150 107 821 364 (300) 962 611 100 662 249.
10493 823 27 (5000) 506 (300) 701 250 472 956 29
213 983 142 742 751 60 635 (1000) 441 860 38 667 411
453 (1000) 33 879 150 608 650 839 (300) 630 252 257 (300)
849. 11870 (3000) 350 497 185 (300) 174 800 748 936 (300)
636 645 506 856 990 588 894 315 470 (300). 12721 59 416
769 241 265 191 387 238 720 (300) 430 (300) 803 266 435
928 210 278. 13086 863 954 (500) 730 4 55 (1000) 229
827 (15000) 831 356 112 101 472 827 289 437 239 517 15.
14556 350 273 259 242 909 155 552 880 304 354 (300) 473
2 975 989 852 709. 15520 275 (3000) 617 439 (500) 948
515 695 762 525 534 746 188 937 541 (500) 481 809 535
78 664 291. 16760 (300) 999 907 210 734 927 989 800 435
270 971 592 (3000) 417 222 930 859 572 823 444 (300) 62
220 969 598 870 519. 17783 951 (300) 526 339 88 628 327
156 794 808 217 42 803 822 (300) 679 295. 18215 616 200
946 351 656 276 299 4 821 905 12 984 398. 19871 225
949 486 141 509 227 772 931 230 550.
20111 266 98 543 (300) 522 84 233 371 942 503 105
863 (300) 398 307 482 (300) 262 969 590 (300) 692 939. 21249
(3000) 174 380 920 (300) 269 498 199 602 581 884 901 543
946 233. 22714 (1000) 535 690 540 75 746 422 (3000)
926 143 10 978 901 767 334 382 (500) 772 533 82 713 556
630 891 946 435 87 295 146 (3000) 900 208. 23295 143
851 111 288 (3000) 610 884 715 420 (1000) 862 458 (300)
348 178 55 (500) 274 42 168 924 43 937. 24416 875
(300) 746 506 41 (500) 531 (1000) 674 (300) 573 (300) 830
941. 25741 633 (500) 170 744 (3000) 330 966 194 646
487 415 9 359 (3000) 666 198 618 353 621 6 250 300 617.
26257 (500) 829 592 965 266 896 316 328 353 (300) 991
961 (300) 310 907 329 16 496 (3000) 91 946 700 325 863
293 381 352 235 617 772. 27405 521 430 701 239 (300)
220 445 (300) 301 252 504 828 (3000) 165 912 (1000) 896
909 563 706 719 935. 28104 992 392 368 939 921 129
649 522 (3000) 215 212 596 377 896 (300) 616 855 918
453 (300) 896 807. 29613 192 359 121 619 158 (3000)
894 928 639 647 164 867 899 391 (500) 182 (3000) 872 897
43 207 372 596.
30072 73 (300) 817 694 190 411 262 406 423 563 727
730 725 419 964 522 (500) 110. 31724 131 (500) 262 (500)
277 729 323 199 696 790 365 796 873 793 (3000). 32290
(300) 614 404 581 750 287 974 700 59 385 429 942 719 262
662 645 745 927 900 830. 33336 461 322 (500) 896 283
676 26 253 897 24 418 555 950 783 530 169 412 (3000) 390
(300) 124 (1000) 894 318 476 673 (300) 243 140 466 438.
34963 260 468 129 825 907 148 455 143 147 505 743 649
859 618 731 588. 35452 184 654 624 481 306 912 289 589
664 668 (300) 988. 36082 891 788 360 312. 36096 769 (300)
997 107 449 887 938 852 486 405 380 549 428 246 (1000)
693 228 187 587 747 699 (300) 643. 37093 47 (3000) 318
192 460 583 679 685 516 10 34 189 803 67 (300) 918 304
505 357 195 690 763 478 (300) 19 (3000) 835 303 856 997.
38393 221 296 51 838 234 717 399 182 (300) 879 650 (3000)
496 689 363 855 230 893 827 293 102 8 786 831 265 39076
702 941 976 594 (500) 80 814 930 585 (300) 680 (500) 645
848 999 72 117 713 (1000) 137 300 437 400 589 884 617
592 120 671 867 862 447 528.
40458 950 886 579 876 (500) 669 295 348 855 872 828
657 863 (1000) 60 251 741 405 140 (500) 280 (300) 693 433.
41691 28 789 590 954 531 533 (300) 9 530 680 701 352 673
922. 42282 874 222 692 (300) 30 492 280 (300) 48 295 490
435 529 970 (3000) 524 915 804. 43738 278 709 863 221
226 (1000) 529 672 444 48 318 301 918 498 400 (3000) 898
970 635 238 796 316 106 682 (500) 264 788 (3000) 790
(3000). 44275 60 498 814 993 496 355 104 545 12 (300)
998 957 576 207 397 808 551 296 79 333 (300) 161. 45009
24 618 685 249 143 231 573 402 475 639 80 621 401 404
679 (300) 48. 46435 931 858 947 20 568 418 695 790 578
90 192 252 (1000) 818 319 851 302 422 621 (300) 385 341
618 635 256 141 870 608 367 944 (1000). 47878 573 595

343 377 (300) 480 379 434 721 116 334 666 (300) 27 365.
48788 936 526 404 729 392 38 912 288 424 (3000) 13 660
738 905 (500) 413 (3000) 470 643 556 378 (500). 49338 765
516 24 573 35 618 492 381 353 248 662 978 (500) 100
(300) 477 924 616 (500) 727 867 105 210 790 (1000) 595 114
737 427 664 321.
50835 812 563 418 (1000) 82 328 999 531 865 249 33
31 691 799. 51281 487 680 374 493 525 272 498 910 359
482 117 275 77 16 737 (1000) 697 578 264 537 186 638
814 771 (500). 52000 (1000) 707 714 501 674 (500) 768
948 799 279 982 577 80 140 383 841. 53420 934 885 64
966 81 399 65 679 417 866 39 (1000) 344 937 194 22 (300).
54149 154 165 920 448 (5000) 430 610 130 894 612 748
678 637 535 977 896 835 681. 55156 530 (300) 437 (300)
671 10 (500) 600 401 (1000) 850 579 668 38 519 356 14
545 293 117 (300) 628 427 (300) 490 961. 56875 416
(1000) 37 19 (500) 868 (500) 96 988 678 688 560 22 (1000)
926 (300) 716 797 (500) 496 864 592 679 250 447 546 (300)
633 571 (3000) 896 883 469 352 (300) 380 512. 57507
899 857 (300) 185 954 947 477 121 889 114 (300) 456 885
824 627 202 (300) 499 48 (1000) 341 752 812 38 187 782
201 (300) 417. 58638 984 761 187 707 445 468 686 4
826 (1000) 33 321 183 987 41 439 629 474 53 354
737 (300) 663 60 361 980. 59043 630 955 266
418 486 174 (300) 155 552 36 (500) 390 (500) 836 (300)
884 924 654 639.
60004 805 545 321 202 299 775 41 111 731 30 6 178
116 241. 61721 38 734 51 186 401 567 754 166 372 286
654 398 398. 62583 45 91 667 51 957 287 980 221 (300)
201 967 320 328 932 961 996 330 689 790 157 561 (300)
738. 63843 882 48 131 633 751 (3000) 963 67 506 935 147
604 681 452 652 658 (300) 891 (3000) 809 (300) 507 49 424
(3000). 64189 873 788 84 (3000) 71 210 887 854 129 221
806 729 966 985 94 775 672 (1000) 502 (300). 65092 968
676 268 309 159 97 446 158 558 558 221 423 874 324.
66232 27 697 731 (300) 653 982 781 244 99 324 795 (500)
820 878 741 822 (3000). 67250 218 196 943 379 577 981
580 410 259 524 449 321 3 39 284 (300) 765. 68483 867
973 2776 683 542 735 880 404 817 (500) 790 339 71 964
190 711 896 648 790 (500) 381 (1000) 247. 69126 303
986 838 243 814 521 (1000) 792 846 709 678 322 862 236
(300).
70718 133 859 787 470 247 262 605 395 309 694 653
445 (500) 95 276 71063 528 444 786 686 10 736 184 (300)
235 81 (300) 88 760 325 (300) 488 231 208 (300) 279 (3000)
501. 72793 465 468 671 115 701 905 446 334 896 190 937
248 329 68 791 898 452 485. 73823 925 160 (500) 814 232
182 281 273 591 899 88 439 150 806 (1000) 142 941 889
280 (300) 481 223 395 620. 74516 760 168 521 200 39 650
337 640 924 593 400 335 974 775 385. 75000 232 68 919
(300) 129 828 533 422 706 230 516 128 723 847 513 926
820 871 935 908 642 (300) 32 344 213 67. 76775 732 132
132 122 (300) 810 558 662 715 (3000) 755 724 847 448 585
233 48 (1000) 922 780 286 66 69. 77000 493 752 94 (300)
332 468 678 24 222 (5000) 629 901 264 874 (1000) 251 456
676 596 (300) 230 656 181 761 (500) 265 931. 78059 622
658 819 930 350 656 898 448 332 143 124 150 626 886 172
522 432 152 922 895 256. 79245 925 222 731 (3000) 718
504 991 382 76 327 965 55 (300) 703 210 866 375 470
648 643.
80406 174 827 779 256 352 232 790 (300) 671 161 (3000)
954 802 279 387 753 785 309 134 (300) 816 297 (1000) 745.
81054 (300) 949 881 986 926 63 861 (300) 893 463 136 647
526 289. 82508 830 278 440 409 934 828 644 72 760 159
545 (3000) 10 481 205 712 333 435 697 448. 83408 69 225
(300) 632 701 620 906 707 188 18 372 374 (3000) 130 797
725 21 674 102 730 930 (500) 917 498 358 (300). 84262
285 666 125 751 875 603 147 863 311 995 173 744 275
(1000) 86 22 (3000) 648 895 737 219 712 981 (1000). 85069
751 (3000) 83 511 648 300 805 141 775 901 367 121 181
(1000) 57 99. 86177 284 357 528 802 586 301 754 879 761
792 825 (3000) 410 349 424 811 169 320 938 (3000) 318.

87883 701 962 157 686 430 686 353 185 714 124 53 63
797 183 753 727 855 (1000) 229 719 62 188 408 466 46
(3000) 453 323. 88135 420 784 936 382 753 999 45
447 (300) 905 792 (1000) 904 61 393 251 727 494 733 36
693 (300) 338 402 909 158 (3000). 89954 580 773 594 45
199 972 (3000) 240 (300) 886 597 903 164 113 872 375 10
661 (300) 325.
90107 189 18 542 450 903 (1000) 643 110 (500) 759 21
320 (500) 646 390 261 702 488 216 786 221 446 41 942 52
91882 835 58 168 728 1 140 (300) 970 (300) 426 294 87
729 371 961 727 594 303 694 732 985 (1000) 136. 9210
(300) 556 (500) 326 195 181 850 186 (300) 880 765 401 16
291 (300) 194 138 823 153 (3000) 162 (300) 615 136 106 6
82 667 (1000) 701 881. 93146 (300) 978 938 549 38 53
731 449 (500) 351 219 954 294 966 587 501 105 97 98
666 700. 94521 38 189 755 919 956 471 787 76 975 481 8
422 193 832 881 227 (500) 693 858 933 802 835. 9594
959 740 113 (300) 743 802 524 548 517 71 290 183 16 4
(300) 20 (500) 649 (500) 820 810. 96132 117 942 740 7
374 (300) 217 634 813 188 560 707 408 834 693 64 708 7
438 198 89. 97960 39 756 896 601 338 272 165 630 18
671 460 (1000) 503 676 (300) 270 (500) 97 12 800 423 3
527 47 (300) 65 838 (500) 37. 98882 (300) 420 5 335 51
648 671 513 9 171 556 315 (1000) 313 364 41 593 9
461 372 722 220 264 459 (1000) 381 674 645 84 715 1
660 867 131 (3000) 47 540 (300) 968 151 (300) 6
(3000) 733.

Vermischtes.

Die zehn Pöbelboten. Ein amerikanisches Journal
feinern Lesern und Mittheilern folgende Rathschläge ertheilt
welche es die zehn Pöbelboten nennt, und welche wir auch
seren Lesern zur geneigten Beachtung empfehlen: 1. Was
auch einer Zeitung mittheilen willst, thue es rasch und
es sofort ein, denn was neu ist, wenn Du es denkst, wird
vielleicht nach einer Stunde nicht mehr sein. 2. Sei kurz.
Du sparst damit die Zeit des Lesers und Deine eigene.
Bringst Du: Thatfachen, keine Phrasen, keine Redensarten.
3. Sei klar: schreibe leserlich, besonders Namen und
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den
und das Datum. 5. Setze mehr Punkte als Kommata,
vergiss keine von beiden. 6. Korrigire niemals einen Namen
oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe
das richtige darüber oder daneben. 7. Die Hauptfächer:
schreibe nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen,
einer Seite geschrieben, lassen sich rasch abschreiben und
die Setzer vertheilen, auf beiden Seiten beanspruchen sie
Arbeit eines Setzers für lange Zeit. Dadurch kommt es
dass ein Beitrag heute keine Aufnahme mehr finden kann
für morgen zurückgelegt werden muß, oder auch überhört
nicht berücksichtigt wird. 8. Was Du schreibst, unterzeichne
stets mit Deinem Namen. Man muß stets den Rath
Reinigung haben. 9. Bezeichne Deine Adresse und sei
beruhigt, daß der Name eines Korrespondenten, wenn er
wünscht, unter allen Umständen geheim gehalten
10. Lies stets das Geschriebene, ehe Du es absiehst,
einmal durch; gefäll's Dir selbst nicht, wiff's in den
Händen. 11. Klassifizire alle Briefe an die Zeitungen.

Klassifikation. Sextaner A.: Du, Dich hab ich
auf dem Bahnhof gesehen, wie Du mit einem Herrn in
zweite Klasse sitzt. Sextaner B.: Das war mein
Reinigungsrath. Wir fahren immer nur zweite
A.: Das ist was Neues! Mein Papa fährt den ganzen
Tag erste Klasse. B.: So? Was ist denn Dein
A.: Droschkentischer!
Zahnhäuser. Banquier A. (zu einem Kunden aus
Broding): Nun, lieber Herr, wie amüsten Sie sich in
Rehden? Wären Sie schon im Overhaus? Meier:
wohl, Herr Kommerzienrath, ich hörte gestern den Zahnhäuser
Banquier A.: Superbe! Mit Niemann? Meier: Mit
Herr Kommerzienrath, mit meinem Bruder, der ist auch
geschäftlich hier.

Theater.

Königliches Opernhaus.
Heute: Die Hochzeit des Figaro.
Königliches Schauspielhaus.
Heute: Das Testament des großen Kurfürsten.
Deutsches Theater.
Heute: Die Journalisten.
Bellealliance-Theater.
Heute: Marguerite.
Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Der Strohmann.
Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Wd. Ernst.
Heute: Der Kaiser-König.
Residenz-Theater:
Direktion: Anton Anno.
Heute: Die Reise nach dem Kaukasus.
Walhalla-Operetten-Theater:
Heute: Sillette.
Louisenstädtisches Theater:
Heute: Onkel Bräutigam.
Ostend-Theater:
Heute: Der fliegende Holländer.
Wallner-Theater.
Heute: Die Leibrente.
Viktoria-Theater.
Heute: Sulfurina.

Allen lieben Freunden und Kollegen, von denen ich persönlich Abschied zu nehmen verhindert war, sage ich hierdurch bei meiner Abreise von Berlin ein herzlich
Otto Höpfer.

Arbeitsmarkt.

Eine Plätterin für einige Tage in der Woche wird verlangt
Stralauer Platz 17 vorn 3 Tr. links. 982
1 Schuhmacher-Geselle verl. Jossenerstr. 37, Laden. 958

Bekanntmachung.

Nach § 46 des Statuts der Ortskrankenkasse der Möbelpolster soll die Generalversammlung genannter Kasse aus Vertretern der Kassennmitglieder und Arbeiter bestehen, welche auf zwei Jahre gewählt werden. Von den Kassennmitgliedern sind 50, von den Arbeitgebern 23 Vertreter zu wählen.
Zur Vollziehung dieser Wahlen habe ich einen Termin auf
Mittwoch, den 13. Mai d. Js., Abends 7 Uhr,
im Bürger-Saal des Berliner Rathhauses
angezeigt, zu welchem alle großhändlerischen Kassennmitglieder und diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassennmitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, hiermit eingeladen werden.
Die Kassennmitglieder haben sich durch ihr Kassennquittungsbuch zu legitimiren.
Berlin, im Mai 1885.
Der Magistrats-Kommissarius.
Kochmann, Stadtrat. 983

Fr. Kohleder's Bureau. Neuhausen-München, er sucht um allezeitigen Beitritt. Der statistische Quartalsbeitrag für Fachvereine u. beträgt 3 Mark. Anfertigung von Schriftstücken, Lieferung von Vereinsadressen. Auskunft in Arbeitsangelegenheiten gegen 1 Mk. in Brieftaschen, für abnommene Vereine gratis.

Bezirksverein „Süd-Ost“

(früher Bezirksverein „Luisen-Platz“.)
Mittwoch, den 6. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
in der „Urania“, Wrangelstr. 9 u. 10.
Tages-Ordnung:
1) Vortrag des Stadts. Frey Goerdt. 2) Diskussion. 3) Verschiedenes. 4) Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Vorstand.

Verein z. Wahrung d. Interessen der Berliner Maurer.

Grosser Sommernachtsball
Sonabend, den 9. Mai cr., Abends 7 1/2 Uhr,
in der Philharmonie, Bernburgerstr. 22a.
Billets sind zu haben bei den Herren A. Jänike, Schillingstr. 37; Scheel, Tempelstr. 5; Redanz, Oppelnerstr. 42; Kurz, Kurfürstenstr. 9; Jänike, Schererstr. 25.
Gäste willkommen. Das Vergnügungscomité.

Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer

Dienstag, den 5. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Vereins-Lokal Inselstraße 10.
Vortrag des Kollegen Herrn Eckstein über: „Zweck und Ziel der Fachvereine.“ — Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Die Protokolle vom diesjährigen Norddeutschen Kongress werden in der Versammlung gratis ausgegeben.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Vereinigung deutscher Metallarbeiter

(Mitgliedschaft Berlin 1.)
Dienstag, 5. Mai, Abends 8 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstraße 178:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. phil. H. Lange. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Der Bevollmächtigte.

Central-Kranken- und Sterbekasse

der Tischler u. s. m.
Derzeitige Verwaltung Berlin C. (Hofisches Theater)
Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, 6. Mai, Abends 8 Uhr, Lettowstr. 3 b. Rothbrunn
L. O.: 1. Abrechnung vom 1. Quart. 2. Stichwahl zum Generalversammlungs. 3. Verschiedenes. — Um zahlreichem Besuch bittet
Der Bevollmächtigte G. C. C.

Louisenstädt. Bezirksv. „Vorwärts“

Mittwoch, den 6. Mai 1885, Abends 8 Uhr,
in Konrath's Salon, Wasserthorstraße 68
Außerordentliche
General-Versammlung.
L. O.: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Vortrag des Stadts. Goerdt über die Kunst-Ausstellung und die Thätigkeit des Stadtverordneten. 3. Diskussion. 4. Ergänzungswahl zum Vorstandes. 5. Verschiedenes. 6. Fragelasten.

Vereinigung deutscher Metallarbeiter

(Mitgliedschaft Süden)
Dienstag, 5. Mai, Abends 8 Uhr:
in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Stahn über die Zeichenveränderung.
2. Wahl eines Beitragscomités, sowie zweier Stellvertreter.
3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. — Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Der wahre Jacob

Die Nr. 16 der humoristischen Blätter
„Der wahre Jacob“
ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben.
1 Schilling. f. Schuhm. u. arb. Albrechtsstr. 47 Hof 1. W.

Wegen Liquidation einer Damen-Mantel-Fabrik
sind mir zum schleunigen Ausverkauf
500 St. Pellerinen u Paletots 7 M.
300 St. Dollmans u. Mantellets 10 Mk.
zu staunenswerth billig taxirten Preisen übergeben worden.
Verkaufszeit täglich 9 bis 7 Uhr.
Rosenthalerstraße Nr. 58 parterre.